

Märkische Zeitung

Erscheint Montags, Mittwochs und Freitags / Abonnementspreis einschließlich des wöchentlich einmal beigegebenen illustrierten Unterhaltungsblattes vierteljährlich 1 Mark

Druck und Verlag von W. Felsing in Ramen



Insertionspreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum kostet 10 Pfennig / Reklamen 35 Pfennig die Zeile / Inserate werden tags vor dem Erscheinen erbeten

Verantwortlicher Redakteur: W. Felsing in Ramen

Ämtliches Publikations-Organ für die Stadt Ramen / Zugleich Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Hamm
Telefon Nr. 200 • Haupt-Annoncenblatt für Ramen und Umgegend • Telefon Nr. 200

Zum 10. März 1813.

Den 10. März hat Kaiser Wilhelm zum Haupterinnerungstag an die gewaltigen Kriegsergebnisse des Jahres 1813, aus denen die Befreiung Deutschlands von französischem Joch und weiterhin dann die deutsche Einheit geboren wurde, bestimmt. Die Wahl des Tages ist keine zufällige, denn am 10. März 1813, dem Geburtstag seiner unvergesslichen Gemahlin, stiftete König Friedrich Wilhelm III. von Preußen das Denkzeichen des Eisernen Kreuzes als Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit in dem bevorstehenden schweren Ringen und Kämpfen um des Vaterlandes Befreiung.



Das Denkzeichen in seiner schlichten Einfachheit war so recht ein Sinnbild jener ganzen Zeitalters vor hundert Jahren, die man mit Recht eine eiserne Zeit genannt hat, denn ein hartes, eisernes Maß regierte Königs- und Volkswillen und drückte der ganzen damaligen Lebenshaltung seinen Stempel auf.

Das Denkzeichen war ein in Silber gefaßtes eisernes Andreaskreuz, das oben die Buchstaben FW mit der Krone in der Mitte, drei Eichenblätter und darunter die Jahreszahl 1813 trug.

Schlicht und einfach, wie das Zeichen selbst, waren auch die Worte der Stiftungsurkunde:

„In der jetzigen großen Katastrophe, von welcher für das Vaterland alles abhängt, verdient der kräftige Mann, der die Nation so hoch erhebt, durch ganz eigentümliche Monumente geehrt und verewigt zu werden. Daß die Standhaftigkeit, mit welcher das Volk die unüberwindlichen Leiden einer eisernen Zeit ertrug, nicht zur Kleinmütigkeit herabfällt, bewährt der hohe Mut, welcher jeder Brust belebt und welcher, nur auf Religion und auf treue Anhänglichkeit an König und Vaterland sich stützend, ausbarren konnte.“

Wir haben daher beschlossen, das Verdienst, welches in dem jetzt ausbrechenden Kriege, entweder im wirklichen Kampf mit dem Feinde oder außerhalb im Felde oder dabei, jedoch in Beziehung auf diesen großen Kampf um Freiheit und Selbständigkeit, erworben wird, besonders auszuzeichnen und die eigentümliche Auszeichnung nach diesem Kriege nicht weiter zu verleißen. Demgemäß verordnen wir, wie folgt:

Die nur für diesen Krieg bestehende Auszeichnung des Verdienstes unseren Untertanen um das Vaterland ist das Eisernes Kreuz

von zwei Klassen und einem Großkreuz.“
 So schrieb der König in der Stiftungsurkunde. Dann folgte noch der Bericht über die Art der Verleihung und des Tragens. Die beiden Ordensklassen konnten nur nach einander erworben werden, d. h. die erste Klasse nur von Offizieren und Mannschaften, die bereits mit einem Eisernen Kreuz zweiter Klasse dekoriert waren. Beide Ehrenzeichen wurden, wenn sie im Kampfe errungen, an einem schwarzen Bande mit weißer Einfassung, wenn dies nicht der Fall war, z. B. im Sanitätsdienst usw., am weißen Bande mit schwarzer Einfassung im Knopfloch getragen. Die Besitzer der ersten Klasse zeichnete noch ein schwarz-weißes Bandkreuz auf der linken Brust aus, und das Großkreuz, noch einmal so groß, das nur als Lohn einer gewonnenen entscheidenden Schlacht dem Truppenführer zugeordnet war, wurde am schwarz-weißen Bande um den Hals befestigt.

Ein gleiches Ehrenzeichen für alle, das kennzeichnete die Gesinnung, die das preussische Heer beherrschte. Schulter an Schulter boten Offiziere und Mannschaften ihr Blut und Leben im heiligen Krieg um die deutsche Freiheit, das gleiche Eisernes Kreuz schmückte bald die Brust des Generals und des einfachen Grenadiers, und so viele Beweise hervorragender Tapferkeit fanden sich im preussischen Heere, daß viel zu wenig Ehrenzeichen vorhanden waren gegenüber der großen Zahl der Ausgezeichneten, fast 13 000. Da half man sich mit dem sogenannten „Erbrecht“. Die zuletzt Dekorierten mußten sich vorläufig mit der Beilehungsurkunde und dem Bande begnügen, bis durch den Tod ihres Besitzers Ehrenzeichen frei wurden. Nach und nach gelangten alle „Erbberechtigten“ in den Besitz des Eisernen Kreuzes selbst, der letzte im Jahre 1839. Es ist ein Gebot heiliger Pflicht, daß wir jetzt der Tapieren jener eisernen Tage in Dankbarkeit gedenken und ihre Heldentaten rühmen. Mögen die Erinnerungstage

immerdar auch die gegenwärtige Generation zu gleicher Opferwilligkeit und — muß des Königs Appell an sein Volk wiederum ergehen — zu gleichem Heldenmut ansteuern wie es im Jahre 1813 der Fall war. Der Kaiser soll kürzlich unsere Zeit mit der von 1813 verglichen und dabei gesagt haben, daß beide sehr vieles miteinander gemein hätten. Das trifft zu. Eine harte, eiserne Zeit ist auch die unsere, die ganze Welt steht in Waffen und niemand weiß, was unserer in Kürze wartet. Möge unsere Zeit darum auch ein eisernes Geschlecht finden, gleichwertig dem von 1813.

F. M.

Zur Dedungsfrage der Wehrvorlage.

Der Reichstanzler hat am Freitag mit den Parteiführern des Reichstages die Einzelheiten der kommenden Wehrvorlage besprochen. Bei der Besprechung, die etwa 1 1/2 Stunden währte, waren von den bürgerlichen Parteien des Reichstages folgende Herren anwesend: Herr v. Heydebrand, Graf Kanitz und Graf Westarp von den Konservativen, Freiherr v. Camp und Herr Schulz von der Reichspartei, Herzog und Behrens von der Wirtschaftlichen Vereinigung, Dr. Spahn und Gröber vom Zentrum, Bassermann und Prinz von Schönau-Carolath von den Nationalliberalen und v. Payer und Dr. Müller-Meiningen von den Fortschrittlichen.

Aus den Mitteilungen des Kriegsministers, die zuerst allgemeiner Natur waren und dann ins Einzelne gingen, war der „Tägl. Rundsch.“ zufolge, zu entnehmen, daß die in der letzten Zeit genannten Zahlen über die Kosten der neuen Heeresvorlage und über die Verstärkung, die das Heer erfahren soll, im großen und ganzen zutreffend waren. Es ist richtig, daß die einmaligen Kosten der neuen Heeresvorlage sich auf ungefähr eine Milliarde und die laufenden Kosten auf etwa 200 Millionen stellen werden. Zutreffend ist ferner, daß die Erhöhung der Mannschafszahlen sich auf rund 84 000 Mann belaufen wird.

Weiter war den Mitteilungen zu entnehmen, daß diese neue Verstärkung des deutschen Heeres hauptsächlich auf die Vorgänge im Osten zurückzuführen ist. Die militärische Lage im Westen dagegen trat in den Hintergrund. Der Kriegsminister betonte, daß die bevorstehenden Verstärkungen nur eine Folge von Maßregeln sei, die an anderer Stelle stattgefunden hätten, daß wir also mit unserer Verstärkung im Nachzuge sind. Er betonte ferner, daß es gelte, durch die Verstärkung für die Zukunft vorzubeugen, um allen zukünftigen Zwischenfällen entsprechend gewappnet zu sein.

Auf die Zuhörer machten die Ausführungen des Kriegsministers tiefen Eindruck, man entnahm ihnen, daß die Regierung die Lage für sehr ernst hält, daß sie aber die Zuversicht hegt, durch die jetzt beschlossenen Verstärkungen auch für die Zukunft den Frieden sichern zu können.

Weiterhin scheint der Reichstanzler noch eine Reihe von vertraulichen Mitteilungen über die politische Lage gemacht zu haben, über die natürlich nichts zu erfahren ist, da die anwesenden Herren gebeten wurden, sie als streng vertraulich zu behandeln.

Was nun die Dedungsfrage anbelangt, so beabsichtigte der Reichstanzler, sie am Sonnabend mit denselben Herren im Rahmen eines parlamentarischen Abends zu besprechen.

Ueber die Stellungnahme der Parteien zu den einzelnen Dedungsvorschlägen will die „N. Pr. R.“ von fundiger Seite folgendes erfahren haben: Zentrum und Konservative sind nach wie vor entschiedene Gegner einer Erbanfallsteuer. Dagegen sind Konservativen und ein Teil des Zentrums einer Reichsvermögenssteuer geneigt. Gegen eine Reichsvermögenssteuer sind andererseits die süddeutschen Mitglieder der Zentrums, weil sie bekanntlich befürchten, daß durch eine solche Steuer die Finanzhoheit der Bundesstaaten zu empfindlich beeinträchtigt werden könnte. Es fragt sich deshalb, wie weit das Zentrum auf die süddeutschen Rücksicht zu nehmen in der Lage sein wird. Bei dieser Sachlage darf es angeblich als wahrscheinlich, wenn nicht sicher gelten, daß man wiederum auf die Vorschläge des Grafen v. Schwerin-Löwitz, einer Uebertragung der Stempelsteuer auf das Reich, zurückgreifen wird. Diese Vorschläge dürften, so meint man in Kreisen, die der Regierung nahe stehen, einen Ausweg bieten, für den alle bürgerlichen Parteien zu gewinnen wären. Ueberdies würde sich nach Auffassung in diesen Kreisen die Bewirtlichung der Schwerin-Löwischen Vorschläge darum empfehlen, weil sie nach sachkundigen Berechnungen weit ergiebiger wirken als die Erbanfallsteuer. Bei einer Bewirtlichung der Schwerin-Löwischen Vorschläge würde selbstverständlich den Bundesstaaten zum Ersatz für den Ausfall der Stempelsteuer der Anspruch auf die Erbanfallsteuer zugesprochen werden.

Diese Angaben werden im großen Ganzen auch der „Tägl. Rundsch.“ von informierter Seite bestätigt. Außerdem behauptet aber das Blatt, daß der hie und da aufgetauchte Gedanke einer Vermögenswachstumssteuer in Bundesratskreisen keine Aussicht auf Erfolg habe. Das werde sich schon am Montag zeigen, wo bekanntlich die leitenden Minister der Bundesstaaten zu einer Beratung in Berlin zusammentreten. Dagegen sollen die Erbanfallsteuer, die fünfjährige Verschiebung der Aufhebung der Zuckersteuer und die Einführung einer Kollatgabe im Bundesrat auf viel Freunde zu rechnen haben.

—1—

Deutsches Reich.

Handwerkskammern und Submissionsämter. Unter Vorsitz des Landtagsabgeordneten Obermeisters Rahardt tagte am Freitag im Sitzungssaale der Berliner Handwerkskammer eine Konferenz der Preussischen Handwerkskammern. Man beschäftigte sich neben der Frage der Gefängnisarbeit hauptsächlich mit der Schaffung von Submissionsämtern. Es wurde nach einer lebhaften Aussprache beschlossen, mit tunlichster Beschleunigung bei jeder Handwerkskammer Submissionsämter einzurichten. Diese Ämter sollen ihre Hauptaufgabe darin erblicken, einerseits dem Handwerker und andererseits den Behörden eine Unterstützung zu gewähren, indem sie den Selbstkostenpreis ohne Gewinn der in ihrem Bezirk vorkommenden handwerksmäßigen Arbeiten berechnen. Das Bestreben der Handwerker geht dahin, daß man auf Grund des Ministerialerlasses vom 4. September 1912 Hand in Hand mit den Behörden versuchen will, bei Submissionen alle diejenigen Angebote auszuschalten, die unter dem Selbstkostenpreis liegen. Eine weitere Aufgabe der Submissionsämter soll darin bestehen, das gesamte Material des zuständigen Bezirks zu sammeln und danach Preisverzeichnisse, in denen der orisübliche Preis der häufig vorkommenden handwerksmäßigen Arbeiten aufzustellen. Ein derartiges Preisverzeichnis besitzen bereits mehrere Handwerkskammern, darunter auch Berlin. Durch die Errichtung der Submissionsämter soll, das wurde besonders betont, die Autonomie einer jeden Kammer nicht berührt werden.

Die Volksversicherung. Im Reichstagsgebäude fand dieser Tage eine Besprechung von Angehörigen zahlreicher Organisationen der Arbeiter, Handwerker, Bauern, Klein-gewerbetreibenden, Angestellten usw. mit Vertretern der Verwaltung der Deutschen Volksversicherung, A.-G., über die allgemeinen Versicherungsbedingungen und die Tarife der Gesellschaft statt. Weiter wurde die Frage besprochen, in welcher Weise am zweckmäßigsten die in den Organisationen ruhenden Kräfte für die gemeinnützige Volksversicherung nutzbar gemacht werden können. In der Erörterung wurden, wie der „Tägl. Rundsch.“ geschrieben wird, die Richtlinien für das weitere Vorgehen festgelegt und den hiernach geplanten Einrichtungen von allen Seiten die volle Zustimmung zuteil.

Ausland.

Die dreijährige Dienstzeit in Frankreich.

Die sozialistische Gruppe wird einen Resolutionsentwurf einbringen, in dem die Regierung aufgefordert wird, den europäischen Staaten eine progressive, gleichzeitige Herabsetzung der Rüstungen vorzuschlagen. — Die radikal-sozialistische Gruppe wird die für die nationale Verteidigung notwendigen finanziellen und militärischen Lasten bewilligen, sie wird aber mit der nötigen Ueberlegung und Rationalität alle außer dem Gesetzentwurf der Regierung vorliegenden Vorschläge oder Abänderungen prüfen. Sie wird sich in gleicher Weise bemühen, zu verhindern, daß die neuen Lasten auf die kleinen Steuerzahler fallen, und beauftragt deshalb einen starken Appell an die Begünstigten.

Der französische Senat hat im Einvernehmen mit der Regierung beschlossen, am 13. d. M. die Verhandlungen über den Wahlreformgesetzentwurf zu beginnen. Der Ausschuß wird beantragen, die Debatte ohne Unterbrechungen durchzuführen.

Das französisch-spanische Marokkoabkommen angenommen.

Die französische Kammer begann am Freitag die Beratung des Gesetzentwurfs, durch den die am 27. November 1912 zwischen Frankreich und Spanien betreffs Marokko abgeschlossene Konvention genehmigt wird. Minister des Äußern Jonnart erklärte, das französisch-spanische Abkommen entspreche dem Völkergesetz, es nehme die französischen Interessen wahr und achte die Rechte der anderen. Der Hauptzweck des Abkommens sei es, für die Zukunft die Ursachen von Mißverständnissen zwischen den beiden großen Völkern zu beseitigen, die geschaffen seien, sich zu verstehen. Wir wünschen, erklärte Jonnart, mit Spanien in guter Freundschaft zu leben und es lag uns am Herzen, unsere Verpflichtungen zu halten. England habe unablässig die Annäherung zwischen Spanien und Frankreich gefördert. Die Kammer nahm schließlich das französisch-spanische Abkommen einstimmig an.

Vom Balkan.

Von den Kriegsschauplätzen liegen wieder einmal keine Nachrichten vor. Aus Janina wird lediglich der Einzug des griechischen Kronprinzen gemeldet. Er sei von 15 000 Einwohnern, die ihm entgegengezogen waren, mit Begeisterung und unter Freudenrufen begrüßt worden. Beim Einzug der Armee hätten die Leute die Soldaten umarmt und den Offizieren die Hand gedrückt. Die Christen zerrissen ihren türkischen Feg. Außer den kriegstüchtigen Soldaten sind 6000 Verwundete und Kranke zu Gefangenen gemacht worden. Ein Teil der türkischen Armee entflohe nach Albanien. — Von den diplomatischen Verhandlungen verlautet nur, daß die Antwort des Balkanverbundes auf den Vermittlungsverlauf der Großmächte noch mehrere Tage werden auf sich warten lassen. — Wegen der rumänisch-bulgarischen Streitfrage hat die bulgarische Regierung den Vertretern der Großmächte ein Memorandum übermitteln lassen.

Zum 25jährigen Todestage Kaiser Wilhelms des Großen.

Ein Vierteljahrhundert war am 9. März vergangen, an dem Kaiser Wilhelm der Große die Augen schloß. Ein großer, weltgeschichtlicher Augenblick war das, ein Augenblick, von dem man hätte sagen mögen, es stöße der Pulsschlag der Zeit. Wie im deutschen Vaterlande fühlte man auf dem ganzen Erdenrunde, daß ein Großer geschieden war, der seinesgleichen kaum jemals gehabt hatte. Der Größe des Verlustes entsprach die Größe der Todesklage. Fürst Bismarck hat sie im Reichstag bezeugt, indem er die Teilnahme aller Völker der Erde an dem Heimange seines kaiserlichen Herrn eine in der Geschichte noch nicht dagewesene Tatsache nannte. Auf keinem Blatt der Geschichte findet sich eine Trauer um einen Fürsten verzeichnet, wie sie vor 25 Jahren die Mitwelt bewegte. Das allein schon läßt erkennen, daß der 9. März 1888 das Leben eines der wenigen Herrscher beschloß, die über Jahrtausende hinweg emporragen und weiterleben, als Gestirne, deren Glanz nimmer erlöschen kann. Unser Bild des Großen Kaisers ist mit seinem Namenszug gezeichnet, den er als letzte Unterschrift unter ein amtliches Schriftstück gesetzt hat.



„Unzertrennlich wird sein hehrer Name verbunden bleiben mit aller Größe des deutschen Vaterlandes!“ Also betonte seines Vaters Größe Kaiser Friedrich in seinem Aufzug: „An mein Volk!“ Die Taten, die zur Größe des deutschen Vaterlandes den Grund gelegt haben, die Erfolge auf den Schlachtfeldern und die Errungenschaften der Friedensarbeit lassen sich von der Persönlichkeit, von dem Wesen und Wirken des ersten Hohenzollernkaisers nicht trennen. Gewiß haben zu den ruhmreichen Siegen im Kriege und zu den nicht minder ruhmvollen Triumphen der friedlichen Herrschaftstätigkeit Kaiser Wilhelms des Ersten andere Größe an Geist und Willenskraft mitgewirkt. Aber gerade auch dies erweist des ersten Deutschen Kaisers wahrhaftige Größe, daß er die Großen gefunden und fest gehalten hat, deren er als Helfer bedurfte, um Großes und Unvergleichliches für unser deutsches Vaterland zu vollbringen.

Nur ihm eigen ist besonders das Große, das er für das Heer geleistet hat. Daß die weltgeschichtliche Aufgabe, Deutschland staatlich zu einigen, nur mit dem Mittel eines starken Heeres gelöst werden konnte, hat Kaiser Wilhelm zuerst und allein erkannt. Als er zur Regierung gelangte, galt seine Sorge sofort dem Heere. Dessen Neugestaltung vor 50 Jahren ist sein Werk. Es bildet eine seiner größten Ruhmestaten. Es war so vollkommen, daß darauf das neue deutsche Kaiserthum errichtet werden konnte. Ganz aus ureigener sachmännischer Kenntnis hat er es geschaffen. Nicht minder hat er die Selbstherrlichkeit seiner Größe als Kriegsherr bewiesen. Die Oberleitung im Kriege hielt er nicht nur dem Namen nach, sondern in voller Wirklichkeit in Händen, als der Entscheidende, der für die großen Entschlüsse selber die Verantwortung übernahm und trug. Groß wie als Feldherr wurde er als Friedensfürst, als Mehrer an den Gütern und Gaben des Friedens. Auf der Höhe seiner kriegerischen Triumphe steht er vor allem als Bahnbrecher und Schöpfer der sozialen Gesetzgebung, deren grundlegende Bedeutung von Jahrzehnt zu Jahrzehnt stetig wächst.

Nur große Männer werden zu Großem ausersehen, können Vollbringer großer, weltbewegender Taten werden. Der Neubegründer des deutschen Kaiserthums verkörperte die edelsten monarchischen Eigenschaften zu herrlicher Einheit und Vorbildlichkeit. Jeder Zoll an ihm war ein Fürst, ein König, ein Kaiser. Mit der Höhe des Greisenalters verband er Vornehmheit und Ritterlichkeit des Charakters, Milde des Herzens und eine Größe der Pflichterfüllung, die nirgend überboten werden kann. Niemand hat seit den Tagen Friedrichs des Großen den monarchischen Gedanken so wirksam vertreten, wie Kaiser Wilhelm der Große. Durch ihn ist die Monarchie zu erhabener Vollendung gebracht worden. Und zu dem Großen an ihm gehört nicht zuletzt, daß er, einer der mächtigsten, bewundernswürdigsten und gefeiertsten Herrscher, die je gelebt haben, der ungeheure Erfolg und Ehren geerntet, der die Königs- und Kaiserkrone so würdevoll, so ehrfürchtig gebietend getragen hat, doch nie seiner schlichten Wesenheit untreu wurde. Er blieb immer ein frommer, gottgegebener Mann voll Demut und Bescheidenheit.

Als König Wilhelm vor 52 Jahren den Thron Preußens bestieg, sagte er in seinem ersten Erlaß an sein Volk: „Es ist Preußens Bestimmung nicht, dem Genuß der erworbenen Güter zu leben. In der Anspannung seiner geistigen und sittlichen Kräfte, in dem Ernst und der Aufrichtigkeit seiner religiösen Gesinnung, in der Vereinnung von Gehorsam und Freiheit, in der Stärkung seiner Wehrkraft liegen die Bedingungen seiner Macht; nur so vermag es seinen Rang unter den Staaten Europas zu behaupten.“ Diese Worte enthalten unvergängliche Wahrheiten. Leben wir in ihrem Geiste, so wahren wir am besten das Andenken unseres großen Heldenkaisers und sein Vermächtnis.

Joseph von Eichendorff.

(Zur 125. Wiederkehr seines Geburtstages am 10. März.)

Joseph Freiherr von Eichendorff wurde am 10. März 1788 auf Schloß Lubowitz in Oberschlesien geboren. Seine Erziehung war streng katholisch, was aber nicht ausschloß, daß schon frühzeitig der Jüngling auch mit den Sitten des aristokratischen Brunklebens des ausgehenden 18. Jahrhunderts in Berührung kam. 1801 bezog er das katholische Gymnasium zu Berlin und begann bereits 1805 in



Joseph v. Eichendorff.

Halle die Rechte zu studieren. Von dort siedelte er bald nach Heidelberg über, und hier empfing er die hauptsächlichsten poetischen Anregungen. Es war der Kreis der sogenannten romantischen Heidelberger Schule, in den er hineingezogen wurde. Arnim, Brentano, Görres, Graf v. Helldorf waren seine Freunde. Bei ihnen allen war der Zug zur Romantik teilweise vermengt mit einem neu erwachenden Gefühl der Vaterlandsliebe und einem Haß gegen die Aufklärung. Bekannt ist das Wort des Freiherrn vom Stein: „Dort in Heidelberg ist die deutsche Bewegung zu einem guten Teile mit vorbereitet.“

Bei Eichendorff tritt der vaterländische Zug am stärksten hervor. Er war der einer der wenigen, der nach dem „Aufbruch an mein Volk“ wirklich nach seiner Heimat zurückkehrte und an dem Befreiungskriege teilnahm. Nach dem Frieden wurde Eichendorff preussischer Referendar bei der Königl. Regierung in Breslau, und nun begann eine lange Beamtenlaufbahn. 1821 wurde er Regierungsrat in Danzig, 1824 in gleicher Eigenschaft nach Königsberg i. Pr. und 1831 nach Berlin versetzt und hier 1841 zum Geh. Regierungsrat im Ministerium der geistlichen Angelegenheiten ernannt. Erst 1845 hat Eichendorff diesen Platz verlassen und zwar hauptsächlich wohl infolge von Zerwürfissen, die schon 1839/40 während der Kölner Wirren — Eichendorff war streng konservativ — hervorgerufen waren. Nach dem Tode seiner Gattin Anna Viktoria, geborene von Larisch, im Jahre 1855 siedelte er zu seinem Schwiegervater nach Weimar über, wo er am 26. November 1857 starb. 1888 wurde ihm daselbst ein Denkmal gesetzt.

Eichendorff war nicht nur der letzte deutsche Romantiker, sondern auch der talentvollste und eigenartigste Vertreter dieser Schule. Die Reihe seiner großen Werke beginnt mit dem Roman „Ahnung und Gegenwart“. Diefem folgte das dramatische Märchen „Krieg den Philistern“, weiter die Novellen „Aus dem Leben eines Taugenichts“ und das „Marmorbild“, „Der letzte Held von Marienburg“ und eine Sammlung seiner Gedichte (1837). Das lyrische Element ist bei Eichendorff durchweg vorwiegend.

—pk—

Hof und Gesellschaft.

Das bayerische Prinzregentenpaar in Berlin. Nachdem Prinzregent Ludwig am Freitag nachmittag die Deutsche Versuchsanstalt für Luftschiffahrt in Adlershof besichtigt hatte, erschien er auf dem Flugplatz Johannisthal, wo eine Reihe von Flugzeugen tätig war. In der Marineluftschiffhalle erreichte das Marineluftschiff „L 1“ sein besonderes Interesse. Die geplante Parade, die durch acht Luftschiffe und etwa 60 Flugzeuge veranstaltet werden sollte, wurde durch einen böigen Wind, der in Stärke von 10 Sekundenmetern wehte, vereitelt. Nach zweistündigem Aufenthalt kehrte der Prinzregent im Auto zum Schloß zurück, wo später zu Ehren des Prinzenpaares im Weißen Saale große Galafest stattfand. Nachdem der Kaiser in einem herzlichen Trinkpruch seine Gäste gefeiert hatte, dankte der Prinzregent für den warmen Empfang bei Kaiser und Volk und betonte, daß er es als seine heilige Pflicht erachte, im engsten Zusammenstehen mit dem Kaiser und den übrigen deutschen Fürsten an den hohen Aufgaben und der Entwicklung des Reiches in guten und bösen Tagen mitzuwirken.

Das Romanowjubiläum in Rußland. Am Freitag nachmittag brachten die Mitglieder des diplomatischen Korps mit ihren Damen dem Kaiser und der Kaiserin im Winterpalais ihre Glückwünsche dar. — Durch einen Amnestieerlaß sind etwa 2000 Gefangene begnadigt worden, jedoch keiner der in der Peter-Pauls-Festung Schmachtenden. Von den Emigranten, die in der Hoffnung auf Begnadigung zum Jubiläum nach Petersburg gereist waren, wurden viele festgenommen. Am großzügigsten ist der Amnestieerlaß gegenüber Preßvergehen; in den intelligenten Kreisen will man darin ein Anzeichen für die Einsicht der Regierung erblicken, daß die Preßgesetze in Rußland unerträglich sind. — Abends fand Galavortrag im Opernhaus statt. Wie gemeldet wird, hat die Feier bisher nicht die geringste Störung erfahren.

Das Befinden der französischen Kaiserin Eugénie, die schon seit Monaten an das Zimmer gefesselt ist, hat sich, nach einer Meldung aus Chislehurst, in bedenklicher Weise verschlimmert.

Kleine politische Nachrichten.

Der Prinzregent Ludwig von Bayern stattete am Freitag dem Reichstagskanzler Dr. von Bethmann Hollweg einen Besuch ab und überreichte ihm bei dieser Gelegenheit sein Porträt in kostbarem Rahmen mit seinen Initialen und dem bayerischen Wappen.

Die holländische Kammer hat mit 54 Stimmen der Rechten gegen 35 Stimmen der Linken die Gesetzesvorlage betreffend die obligatorische Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter angenommen.

Der englische Marineminister Churchill, der am Freitag der Kammer in Paris betraute, hatte in den Wandlungen der Kammer eine längere Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Briand.

Präsident Wilson hat vorgeschlagen, der Anregung der Parteiführer zu folgen und eine außerordentliche Session des Kongresses ausschließlich der Tarifrevision zu widmen.

Deutscher Reichstag.

129. Sitzung. Berlin, 8. März 1913. Nachdem der Reichstag den Präsidenten Kaempf ermächtigt, der portugiesischen Deputiertenkammer für ein Beileidstelegramm anlässlich des Torpedobootsunkalles zu danken, nahm das Haus das Etatsnotgesetz endgültig an. Alsdann trat man in die zweite Beratung des Kolonialetats ein. Den Hauptgegenstand der Erörterungen bildete eine von der Budgetkommission beantragte Resolution betreffend Förderung der Baumwollencultur, die von allen Parteien, mit Ausnahme der Sozialdemokratie, gutgeheißen wurde. Ferner trat der Abg. Gothein (Sp.) für Schiffarmachung der Flüsse, speziell des Rheins, eine Anregung, die der Staatssekretär Dr. Solz als dankenswert bezeichnete. Auch der Abg. Dr. Wendt (Sp.) begrüßte den Gedanken, füsste aber hinzu, daß die Wasserstraßen die Eisenbahnen ersetzen könnten, glaube er nicht. Es folgte die zweite Beratung des Etats für Kamerun, in der Staatssekretär Dr. Solz der Behauptung entgegentrat, daß die Konzeptionsgesellschaften durch die Regierung gestärkt würden. Im übrigen wurden die erst in den letzten zwei Tagen in der Budgetkommission erörterten Fragen noch einmal behandelt und hier, wie beim Etat für Ostafrika, die von der Budgetkommission beantragten Resolutionen angenommen. Beim Etat für Südwestafrika machte eine Diamanten- und Viehzuchtredede des Revisionisten Dr. Quessel einen längeren Aufenthalt. Die Sitzung zog sich bis in die späte Abendstunde hin.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

148. Sitzung. Berlin, 8. März 1913. Die Sonnabend-Sitzung des Preussischen Abgeordnetenhauses brachte zunächst einmal den Etat der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse zum Abschluß. Darauf folgte die zweite Lesung des Gesetzes über die Wasserkraften im Quellgebiet der oberen Weser. Es trug sich der seltene Fall zu, daß die Kommission beantragte, die Forderung der Regierung nicht nur zu bewilligen, sondern sogar noch 1 1/2 Millionen mehr zu zahlen, und zwar waren alle Parteien einig. Der Minister freute sich darüber sehr und dankte dem Hause. Dann wandte sich das Haus dem Gesetz über die Ausgrabungen zu. Bisher wurde vieles, was im Schoße der Erde ruht und zufällig beim Acker oder Ausschachten ans Tageslicht kommt, aus Unachtsamkeit zerstört oder verschleppt, sogar ins Ausland. Es entspricht dem Interesse der Wissenschaft, daß alle solche Funde möglichst kontrolliert, und wenn sie von irgendwelchem kulturgeschichtlichen Werte sind, in Museen gesammelt werden. Die Ueberzeugung von der Notwendigkeit eines solchen Schutzes verbreitete sich mehr und mehr, und selbst kleinere Ortschaften fangen schon an, Sammlungen anzulegen. Es waren auch so ziemlich alle Parteien von der Notwendigkeit des Gesetzes überzeugt, nur die Konservativen fürchteten einen zu großen Eingriff in die Rechte der Grundbesitzer und verlangten wenigstens Schadensersatz. Das Gesetz ging schließlich an die verklärte Julikommision. Darauf begann eine längere Beratung über die drei Anträge des nationalliberalen Abgeordneten Schiffer, die schon einmal vor dem Hause verhandelt worden sind und jetzt mit Verbesserungen aus der Kommission zurückkommen. Es handelt sich um die Abschaffung des kolossalen Bußes von überflüssigen Polizeiverordnungen, unter denen wir zu leiden haben. Es sollen einmal zunächst sämtliche Polizeiverordnungen nur auf 30 Jahre erlassen werden, damit dann die Notwendigkeit entsteht, zu prüfen, ob die Verordnung noch zeitgemäß und erneuerungswert ist. Ferner soll das Recht des Privatmannes gegen die Gültigkeit von Polizeiverordnungen und dergl. Erlassen zu klagen bedeutend erweitert werden und drittens soll die Regierung veranlaßt werden, eine großzügige Sammlung alles dieses bestehenden gesetzgeberischen Materials herzurichten, damit schon bei dieser Gelegenheit eine Masse veralteten Zeuges in die Kumpfkammer geworfen werden kann. Die Redner der verschiedenen Parteien, die sich zu dieser Sache äußerten, waren ihr im allgemeinen ganz geneigt. Freilich, die rechtsstehenden Parteien befürchteten eine Schwächung der Autorität. Die Zentrumseule und die Linke dagegen stimmten unbedingt zu. Schließlich wurden sämtliche Anträge Schiffers in zweiter und dritter Lesung angenommen. Das Haus beschäftigte sich dann noch kurz mit einer Reihe von Petitionen. Am Montag ist nationaler Feiertag und am Dienstag soll die Ostmarkenvorlage an die Reihe kommen.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 10. März. Das Kronprinzenpaar wird noch im Frühjahr einen Besuch in Gmunden machen.

Brüssel, 10. März. Die Regierung weigert sich, die Verfassung zu revidieren. Deshalb erwartet man einen neuerlichen Generalstreikbeschuß der Arbeiter.

Belgrad, 10. März. Hier ist man der Ansicht, daß der Friedensschluß innerhalb der nächsten 3 Monate nicht erfolgen wird.

Sofia, 10. März. Adrianopel ist gestern den ganzen Tag bombardiert worden. Das Fort Seipan Tarta wurde nach mörderischem Kampfe von den Bulgaren erobert. Die Türken versuchten vergeblich, das Fort zurückzuerobern.

Konstantinopel, 10. März. Die Komiteepartei hat in ihrer Mehrheit angesichts des Mangels an Entgegenkommen der Balkanstaaten für einen neuen Appell an die Waffen sich entschieden.

Konstantinopel, 10. März. Bei einem Trauergottesdienst für den ermordeten Oberbefehlshaber Rasim Pascha in der Sultane-Moschee wurde Enver Pascha auf ewig verflucht.

Stimmen der
es vorlag be-
rührung der
am Freitag
den Wandel-
den Minister-
Inregung der
tion des Kon-
nen.

März 1913.
Raempfer
er für ein
sunfall zu
es end-
erung des
Erörterung
tragte Reso-
ntultur, die
demokratie,
otheln (Sp.)
Rufst ein,
als dan-
rendt (Sp.)
die Wasser-
be er nicht.
Kamerun, in
ge entgegen-
Regierung
erst in den
erörterten
beim Stat
beantworten
r Südwest-
schiede des
enthalt. Die
hin.

März 1913.
geordneten
r Preu-
sion zum Ab-
sehtentwurf
bietet de-
Fall zu, daß
r Regierung
1/2 Millionen
rte einig-
bante dem
sch über die
as im Schoße
Ausgaben
rt oder ver-
Interesse der
ntrolliert, und
Werte sind,
ung von der
et sich mehr
en schon an,
ziemlich alle
bezeugt, was
griff in die
Schadens-
rte Justiz-
erung über
geordneten
verhandelt
us der Kom-
Abfassung
erordnungen,
ollen einmal
auf 30 Jahre
keit entsteht,
maß und er-
des Privat-
nungen und
werden und
erden, eine
bestehenden
damit schon
einen Zeuge
kann. Die
dieser Sache
neigt. Frei-
schwächung
nte dagegen
ämtliche An-
ngenommen.
t einer Reihe
Feiertag und
die Reihe

ar wird noch
en.

igert sich, die
t man einen

r Ansicht, daß
Monate nicht

n den ganzen
Tarta wurde
erobert. Die
uerobern.

epartei hat in
tgegenkommen
an die Waffen

Trauer Gottes-
Nastim Pascha
auf ewig ver-

Lokales und Provinzielles.

Fadelzug. Zur Erinnerung an die 100jährige Wiederkehr der Erhebung Preußens wurde am Samstagabend seitens sämtlicher hiesiger Schulen ein Fadelzug gemacht. Vom Sammelplatz auf dem Kirchplatz der großen ev. Kirche zogen gegen 7 Uhr unter Vorantritt der Herzoglichen Kapelle die verschiedenen Schulklassen, begleitet von ihren Lehrern, durch die Straßen der Stadt, die Schüler des städtischen Realprogymnasiums mit Wachsfackeln, die übrigen mit hölzernen Lampen, wie in früheren Jahren stets bei der Feier des Sedanfestes. Der farbenprächtige, an verschiedenen Stellen durch bengalisches Licht begnügte Zug, welcher leider durch das herübergehende Schneegestöber sehr beeinträchtigt wurde, fand seinen Schluß auf dem Marktplatz, wo am Kriegerdenkmal Herr Gymnasialdirektor Dr. Gertken in einer kurzen Ansprache auf die Bedeutung der Veranstaltung hinwies. Mit einem begeisterten Hoch auf das deutsche Vaterland und Se. Majestät den Kaiser, sowie Absingen der „Wacht am Rhein“ fand die Feier ihr Ende.

Die größere evangelische Gemeinde hatte gestern einen großen Tag: führte sie doch den Nachfolger von Herrn P. Boigt, der vor einem halben Jahr nach Duisburg ging, bei sich ein: Herr Pastor Gieseling aus Ruppichteroth. Der Tag begann mit einem erhebenden Gottesdienst. Herr Pastor Boigt vollzog an Stelle des behinderten Herrn Superintendenten die Einführung und rief dem neuen Pfarrer das Wort des Apostels Paulus zu: das ist gewiß wahr, so jemand eines Bischofsamt begehrt, der begehrt ein löstlich Amt (1. Tim. 3, 1). Es assistierten die Herren Pastor em. Bröbbling und Pastor Koch. Und Herr Pastor Gieseling antwortete mit der Geschichte vom selbsttätigen Samen aus dem Marcus-evangelium (3, 26); und führte aus: ich hoffe, daß der Boden in Ramen so beschaffen sei, daß Samen aus ihm aufgehen müsse; und so wolle er nichts anderes sein, als ein Sämann; in der freundigen Gemüthsheit leben: Die Ernte kommt. Die zahlreich versammelte Gemeinde gab gut acht und erhöhte dadurch die Wirkung des Gottesdienstes; und wer nicht zugegen sein konnte, hat in der Tat etwas veräumt. Um 1 Uhr war Festessen im Hotel Bergheim und der Kreis von Herren, die sich dort zusammenfanden, war wirklich größer, als wir erwartet hatten, nach all den Veranstaltungen der letzten Wochen. Doch diejenigen, die sich der Mühe, auch dieses Festessen mitzumachen, unterzogen hatten, werden es wahrhaftig nicht geroen! Eine Reihe wirziger Reden wechselte mit den trefflichen Speisen und Getränken, die das Haus Bergheim servierte. Pastor Boigt toastete auf den Kaiser, knüpfte dabei an die Bedeutung des Tages an; der 9. März ist der Todestag Wilhelms I.; und forderte zu gleicher Zeit wie gegen den „alten Wilhelm“ gegen den jetzigen auf; zumal wenn er sein Volk in nächster Zeit zu den Waffen rufen sollte. Pastor Philipp's begrüßte den Herrn Pfarrer als den Vorden, der aus den Bergen in das Unterland gestiegen wäre. Pastor Koch begrüßte die Frau Pfarrin als diejenige Person in der ganzen Gemeinde, die dem Pfarrer am notwendigsten sei. Pastor Bröbbling sprach im Namen der Vertretung das gute Zukunfts aus, das aus der Saat, von der am Morgen die Rede gewesen, auch hier eine volle Ernte werden möchte, auch wenn man es nicht sehen sollte. Herr Vergat Funke sprach im Namen der Stadt und verlas ein Telegramm des Herrn Bürgermeisters von Basse aus Wiesbaden, der an diesem Tage der größeren evangelischen Gemeinde aus warmem Herzen gedachte, und zuletzt brachte Herr Pfarrer die aus Heeren die Straße der Synode. Auch Pastor Tummes und Boigt waren mit telegraphischen Segenswünschen zur Stelle. Auf alle diese Reden zu antworten, war nicht leicht, doch der neue Herr tat es mit Geschick und Kürze und das tat wohl. Folgte doch noch ein Kaffeetrinken im Gemeindegarten, für alle diejenigen, die um ein Uhr verhindert gewesen waren, vor allem auch

für die Frauen und die Vereine. Zu unserer großen Freude war der Saal besetzt, obgleich die Rinder ausgeschossen waren. Der Saal, die Tische und die Bänke waren schön geschmückt mit blühenden Blumen und grünem Blattgewächs. Einige junge Mädchen hatten schöne Gedichte geleert, der Jungfrauen- und der gemischte Chor und der Posaunenchor ließen ihre Weisen hören, und dann kamen sie alle noch einmal zu Wort, durch den Mund ihrer Vorgesetzten! Und Herr Pastor Gieseling antwortete auf das alles mit einem Bericht aus seinem Leben, wer er sei und seine Frau, woher und wohin usw. Kurz, es war eine liebliche Nachfeier, die sich hoffentlich — nicht sobald wiederholt, und wir begrüßen Herrn Pfarrer Gieseling auch an dieser Stelle mit treuem märtischen Gruß.

Martine-Verein Ramen und Umgebung. Die Monatsversammlung des Vereins fand am 8. d. M. statt und erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Der Vorsitzende, Kamerad Ober-Postassistent Korte, wies auf die herben Verluste hin, die die Marine durch den Tod der braven Seeleute beim Untergang des Torpedoboots „S 178“ erlitten hat. Das Andenken dieser Helden wurde durch Erheben von den Sigen geehrt. Neu aufgenommen wurden zwei Kameraden. In Anbetracht der hohen Kosten wurde von einer Beteiligung am Martinetag in Neunkirchen Abstand genommen. Der Antrag des Kriegerbundes auf Erhöhung der Beiträge wurde bis zur nächsten Monatsversammlung zurückgestellt. Darauf hielt Herr Hauptmann a. D. Benfen, Ehrenmitglied des Vereins, einen einhalbstündigen Vortrag über seine Erlebnisse und Eindrücke in Deutsch-Südwestafrika, welcher sehr beifällig aufgenommen wurde. Der erste Vorsitzende dankte am Schluß im Namen des Vereins für den vorzüglichen, mit viel Humor gewürzten Vortrag.

Der 5. westfälische Zuchtbullenmarkt findet in Hamm auf dem Großen Grexierplatz am 14. März statt. Zum Verkauf kommen 6—20 Monate alte Zuchtbullen des roten und schwarzbunten Tieflandschlages. Alle Tiere sind auf ihren Gesundheitszustand amtlichärztlich untersucht. Kataloge versendet die Landwirtschaftskammer zu Münster.

In der am Freitag nachmittag abgehaltene Sitzung der Schulddeputation wurde die definitive Anstellung der Lehrerinnen Fräulein Schroeder an der evangel. Auguste-Viktoria-Schule und Fräulein Uth an der kathol. Josephs-Schule beschlossen.

Als Lehrerinnen für höhere Mädchenschule bestanden am Freitag ihr Examen am Oberlyzeum in Dortmund Fräulein Eise Gerwinn und Fräulein Luise Leiffertmann von hier. In einzelnen Fächern wurde ihnen die Prüfung erlassen.

Die Eheleute Adolph Söder, Kampstraße 11, hier, feierten gestern ihre silberne Hochzeit. Wir bringen dem Jubelpaare unsere besten Glückwünsche dar und hoffen, daß es dereinst in Gesundheit das 50-jährige Hochzeitsfest möge feiern können.

Unna, 9. März. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich gestern nachmittag im benachbarten Arden. An einem dortigen Bahnübergang wurde nämlich von dem um 2 55 Uhr von hier nach Fröndenberg fahrenden Personenzug der Wagen des Flaschenbierhändlers Aug. Holtzfeuer-Strickherde erfasst und auf der Stelle getötet. Die beiden Pferde kamen ohne Schaden davon.

Berne, 8. März. Diese Nacht gegen 2 Uhr wurde auf der 650-Meter-Sohle unserer Schächtes der Hauer Wilhelm Schulz aus Berne in der Nähe eines Stapels stehend aufgefunden. Verletzungen an demselben wurden nicht wahrgenommen und es hat bis jetzt die Todesursache noch nicht festgestellt werden können. Schulz war verheiratet und hinterläßt Frau und zwei unmündige Kinder.

Dortmund, 7. März. Das Schwurgericht verhandelte heute gegen den Apfahlführer August Wichmann wegen versuchten Totschlages in zwei Fällen. Der Angeklagte ent-

fernte sich eines Tages von seiner Frau, da er mit ihr in Zwietracht lebte und nahm Arbeit in Düsseldorf und Köln an. Am 28. August v. J. kehrte er nach Dortmund zurück, um sich mit seiner Frau auszusöhnen. Als er auf Widerstand stieß, zog er einen Revolver und gab auf seine Frau einen Schuß ab, der sie schwer verletzte. Ebenso schloß er auf einen Arbeiter Peitschmann und verletzte ihn schwer. Da die Geschworenen wider Erwarten sämtliche Schuldfragen verneinten, mußte der Angeklagte freigesprochen werden.

Dortmund, 10. März. Die eigene Frau erschlagen. In der Nacht zum Sonntag tödete in einem häuslichen Streite der Arbeiter Anton Golewski in seiner Wohnung seine Ehefrau durch Erschlagen mittelst eines Hägelsteins. Der Täter wurde durch die Revolverpolizei festgenommen und abgeführt. Die Staatsanwaltschaft beauftragte bereits am Sonntag nachmittag die Nordstelle. Die Familie hat drei schulpflichtige Kinder.

Sock, 10. März. Am 4. März tagte hier die Jahresversammlung der westfälischen Frauenhilfe. Nach dem Jahresbericht fand dem Provinzialverband 26 Vereine angegeschlossen. Die Gesamtzahl der Vereine beträgt 426 mit 57 000 Mitglieder gegen 52 000 im Vorjahre. Die Stadt Gelsenkirchen hat allein 15 Vereine mit 3000 Mitgliedern. Die Provinzialkollekte für die Anstalt ergab 31 540 M. 375 Helferinnen für ländliche Krankenpflege sind bisher ausgebildet. Der gegenwärtige Kursus zählt 34 Teilnehmerinnen und unterrichtet in Tuberkulosepflege und Desinfektion. Ein zweiter Kursus wird Wöchnerinnen- und Säuglingspflege behandeln.

Herlohn, 8. März. Eine selten schwer geprüfte Familie ist die des pensionierten Stationswärters Heermann. Nach der heute eingegangenen Nachricht ist der 22-jährige Sohn, Obermatrose H., bei dem schweren Torpedobootsungsfall ertrunken. Erst vor einigen Jahren starb der zweite Sohn, der ebenfalls in der Marine diente, ins Meer und ertrank. Ein dritter Sohn fand einen ebenso plötzlichen und tragischen Tod während des Dienstes. Er geriet beim Rangieren zwischen die Räder zweier Wagen und wurde totgedrückt. Der Familie wendet man allgemeine Teilnahme zu.

Minden, 8. März. Die Familie des Bürogehilfen Buß ist tot in ihrer Wohnung aufgefunden worden. Der Mann hat seine Frau, seine sechsjährige Tochter und sich selbst getötet.

Wülhelm-Rhein, 10. März. Die Jubiläumsfeier des Infanterie-Regiments Freiherr v. Spar Nr. 16, die bekanntlich am 28., 29. und 30. Juni d. Jrs. hier stattfindet, steht am Freitagabend den Empfang der Festteilnehmer, 12. bis 14.000, vor. Dazu findet ein großer Zapfenstreich statt, an dem sich neben dem Regiment die Kriegervereine und die gesamten Militärkapellen der Garnison Köln beteiligen. Am Samstag ist Kirchgang, Parade und Festfeier im großen Festzelt. Der Sonntag steht weiter ein Festessen im Gärtnich in Köln vor, da hier kein genügend großer Saal zur Verfügung steht.

Essen, 8. März. Der Teil der Kriegsabteilung des Krupp-Gruson-Werkes zu Magdeburg, der sich mit der Panzerturmfabrikation befaßt, wird aus technischen Gründen in das hiesige Hauptwerk verlegt, wo schon jetzt die Panzerturmherzeugung in erster Reihe betrieben wird.

Solingen, 8. März. Die Ausperrung der Maler und Anstreicher hat im Solinger Bezirk einen größeren Umfang angenommen, als zunächst erwartet wurde. Eine größere Anzahl nicht organisierter Gehilfen hat sich den organisierten angeschlossen und auf Weiterbeschäftigung verzichtet. Fast in allen Betrieben ruht die Arbeit.



Aus der Franzosenzeit in Ramen vor 100 Jahren.

Vor hundert Jahren war die Stadt Ramen eine kleine stille Stadt von 356 Häusern mit 1900 Einwohnern. Sie war noch ringsumgeben von Wall und Graben und an vielen Stellen auch noch von der alten Stadtmauer, die aber nur aus lose aufgetragenen Feldsteinen bestand. Außerhalb der Stadtgräben gab es kein Haus außer der alten Mühle an der Gesele. Noch wurden die 5 Ausgänge aus der Stadt durch Tore verschlossen und in besonderen Torhäusern wohnten die Torwächter zur Wahrnehmung der Steuer, welche von gewissen Waren erhoben wurde. Die Bürgerschaft lebte einfach und genügsam vom Ackerbau und Handwerk. Eine Industrie besonderer Art gab es noch nicht.

In diese stille Welt brach 1806 nach der unglücklichen Schlacht bei Jena die revolutionäre Franzosenherrschaft ein. Aus der preussischen Grafschaft Mark wurde das Departement der Ruhr, aus dem Kreise Hamm wurde das Arrondissement Hamm und der Bürgermeister Reinhard hieß fortan maire. Landesherr wurde der neugeborene Großherzog von Berg, ein minderjähriger Neffe des Kaisers Napoleon. Bald traten auch die französischen Gesetze in Kraft, welche zwar mehrfach wohlthätig und befreiend wirkten, aber auch z. B. durch die streng gehandhabte Heerespflicht sehr belastend waren. Wie viele junge Leute sind da in Spanien und Rußland dem Ehrgeiz Napoleons zum Opfer gefallen! Die Fremdherrschaft wurde immer drückender empfunden, denn die schweren Steuern, die allgemeine Handelsperre, die Polizeischikane und das häßliche Spioniersystem riefen eine immer tiefer gehende Sehnsucht nach Befreiung von dem Joch der französischen Fremdherrschaft wach und ließen langsam das deutsche Volksbewußtsein aufleben, welches heute die Quelle unserer Kraft und Einheit bildet.

Aber so lange Napoleons Macht ungebrochen war, konnte hier an eine Aenderung der Lage nicht gedacht werden. Da kam aber der Untergang des französischen Heeres in Rußland, dann die wunderbare Erhebung des preussischen Volkes im März 1813, dann die glorreichen Schlachten bis zum herrlichen Siege in der Völkerschlacht bei Leipzig! Nun schlug endlich auch für Ramen die Stunde der Befreiung!

Es war am 2. November 1813, als der letzte fliehende Heerhaufen der Franzosen, etwa 2500 Mann stark, hier in der Stadt ankam und hier Nachtquartier machte. Das war für Ramen eine schreckliche Nacht! Rings um die Stadt loderten die Wächterfeuer der Franzosen und selbst auf dem Markt und in mehreren Straßen brannten hochflammende Feuer. Jeder Soldat hatte die Weisung, bei etwaigem Angriff der nachrückenden Russen sein Quartier in Brand zu stecken, um den Rückzug des fliehenden Korps durch die brennende Stadt zu decken. Aber Gottes Gnade behütete die Stadt! — Fröhlich am andern Morgen zogen die Franzosen ab, und gegen Mittag rückten die ersten Russen, als die befreundeten Freunde, hier ein. Zwar war es zunächst nur ein Häuflein Kosaken, aber es waren die Vorboten der heranziehenden Verbündeten, Preußen und Russen. Am 3. November 1806 hatte Ramen die ersten Unterdrücker, die Franzosen, gesehen, und am 3. November 1813 begrüßte es seine Befreier. Das war eine schwere siebenjährige Fremdherrschaft! In wenigen Tagen wurde nun das ganze Land wieder für Preußen in Besitz genommen, und von Ort zu Ort verkündigte das Glockengeläute und der Jubel des Volkes: Wir sind wieder preussisch und haben unseren alten König wieder! —

Die Befreiung, welche in jenen Tagen das Land durchzog, offenbarte sich sofort auch hier in Ramen in dem Erfolge, den der königliche Erlaß zur Bildung von Landwehren und freiwilligen Jägern fand. Wer zum Tragen der Waffen fähig war, eilte zu den Fahnen. Auch viele mutige Männer und Jünglinge unserer Stadt sind damals mit gen Frankreich gezogen und haben in den blutigen Schlachten des Freiheitskrieges 1814 und 1815 heldenmütig mitgeköpft. Einer von ihnen, Salomon Herzberg, hat als Freiwilliger im 1. Westfäl. Landwehr-Kavallerieregiment in der Schlacht bei Eigny den Tod gefunden. Schade, daß uns nicht viel Genaueres über die tapferen Männer unserer Stadt, welche damals in den Befreiungskrieg gezogen sind, aufbewahrt worden ist. Wir können von den vielen hier nur einige wenige namhaft machen: Logator Karl Reinhard, Lehrer Karl Hammacher, Salomon Herzberg, Wirt Middelndorf, Christian Hende, Flurschütz Christoph Herzog, Schreiner Edelbraud, Gelbgießer Brodhaus, Dieblich Brodhaus, Alhoff gen. Postfranz, Bürgermeister Bernhard Weber und viele andere. Welcher Geist damals alle erfüllte,

bezeugt z. B. der vorgenannte freiwillige Jäger Karl Reinhard. Aus Widerwillen gegen die Fremdherrschaft hatte seine treue Mutter, welche schon Witwe war, für ihn einen Remplacant (Stellvertreter) für 800 Taler gekauft, der für ihn bei den Franzosen diente. Aber als anfangs November 1813 die Preußen kamen, forderte ihn die Mutter selbst auf, jetzt solle und müsse er Soldat werden. Sofort trat er ein und rückte schon am 1. Januar 1814 mit seinem Detachement in Holland ein. Als dann 1815 Napoleon von Elba entflohen war und der Krieg aufs neue entbrannte, war unser tapfere Reinhard der erste, der sich in Dortmund mit Wehr und Waffen stellte. Er machte die Schlacht bei Velle-Alliance mit und war im Gefecht bei Jffy unter den Tapfersten vorn an, wie sein amtliches Zeugnis bestätigt.

Uebrigens wurden in Ramen auch sofort 1813 die nicht ins Feld rückenden Bürger als Landsturm in zwei Kompanien geteilt und einigermaßen eingezogen. Zu Hauptleuten dieser Landsturm-Kompanien wurden der Wirt Köpe (Döntor) und der Blauschärfer Kropff (Weststraße) erwählt. Die Kriegsjahre legten der Stadt Ramen manche schwere Opfer auf. Denn vom 2. November 1813 bis zum 1. Mai 1814, also ein halbes Jahr lang, zogen unaufhörlich mit Ausnahme von nur 6 Tagen, allerlei Truppenmassen hier durch und wurden hier einquartiert. Diese Lasten wurden um so größer, weil die Stadt Unna wegen der dort herrschenden Minderpest gesperrt und das kleinere Ramen zum Stappenort gemacht war. Doch die Bewohner nahmen mit gleicher Willigkeit bald die Preußen, bald die Russen, bald die verbündeten Schweden in ihre Häuser, und Gott segnete die Vorräte, daß sie ausreichten.

Noch wird als ein Festtag geschildert, als die im Jahre 1806 von Napoleon nach Paris gefandte Viktoria auf dem Siegeswagen vom Brandenburger Tor in Berlin wieder zurückgebracht und am 15. Mai 1814 vom Mährentor zum Döntor durch die Stadt gefahren wurde. Das war für Alt und Jung eine jubelnde Freude. Der Landsturm geleitete den Siegeswagen von einer Grenze der Stadt bis zur andern. Wenn nun einer von Ramen nach Berlin kommt und den Siegeswagen auf dem Brandenburger Tor beschaut, der denke daran: Der ist auch schon mal in Ramen gewesen!

Ein prächtiger
SONNTAGS-JUNGE
angekommen.

Gerhard Gerds und Frau
Hete geb. Vohwinkel.

Kamen, 9. März 1913.

Gedenkfeier
der 100jährigen Wiederkehr der
glorreichen Erhebung Preussens.

Die militärischen Vereine
Kamens

begehen die Gedenkfeier am Montag, den
10. März durch Kirchgang, Feier am
Denkmal und nachfolgenden Kommerz.

Programm:
6 1/2 Uhr abends:
Antreten auf dem Marktplatz. — Abholen
der Fahnen vom Rathaus. — Anschließend
Kirchgang zu den beiden evangel. Kirchen.
7 1/2 Uhr:
Gedenkfeier am Denkmal.
Kranzniederlegung und Festrede.
Abbringen der Fahnen.
8 1/2 Uhr:
Festkommerz im Schützenhof.
Der Festausschuss.

Brauchen Sie
Neue Muster 1913.
Reste besonders billig!
Heinrich Jacobi
Kamen und Bergkamen.

TAPETEN?

Haus- und Grundstück-Verkauf.

Im Auftrage der Erben Fiene, hier, werde ich
am 13. d. Mts., morgens 10 Uhr
nachstehende Immobilien in der Wirtschaft von F. Menne,
Weststraße, öffentlich meistbietend zum Verkaufe aussetzen,
und zwar:

- Flur 28 Nr. 65, Hofraum mit Wohnhaus, Bahnhof-
hofstraße Nr. 43, 4 ar 70 qm groß, mit hinterliegen-
dem Garten, Flur 28 Nr. 59, Bogtskamp, zur Größe
von 4 ar 90 qm.
- Flur 28 Nr. 825/223, Hofraum mit Wohnhaus Länener-
straße Nr. 223, 9 ar 38 qm groß, mit hinterliegendem
Garten und Acker, zur Größe von 19 ar 71 qm.
- Flur 1 Nr. 220, Auf den Froschpoten, Acker, 26,34 ar
groß, in der Nähe der Kreisstraße nach Peeren gelegen.
Bei annehmbarem Gebot erfolgt der Zuschlag sofort.

Kamen, den 3. März 1913.

F. Heimeier, Gerichtstarator.

— Mehrere —
neue Schiebkarren
stehen zum Verkauf.
Fritz Neuhoff, Dfstr. 28.
Ankufen zu verkaufen.
Westermann, Markt.

2—4 junge Leute suchen
Logis mit
eigener Kost.
Angebote befördert die Exp.
b. Btg.
Größere evangelische Gemeinde.
Mittwoch, 12. März, 7 Uhr:
Passionsgottesdienst. Pastor Wieselung

Ev. Jünglings- und
Jugendverein Kamen.

Heute abend 6 Uhr
Antreten zur Teilnahme am
Festgottesdienst und der Feier
auf dem Markt.

Darnach Nachfeier im Ver-
einslokal. — Vollzähliges Er-
scheinen dringend notwendig.
Der Vorstand.

Vaterländischer Frauen-Verein
für Kamen.

Mittwoch, 12. März
nachm. 3 Uhr
Arbeits-Versammlung.
Der Vorstand.

Rottannen-Verkauf
zu Hans Beck in Verhe.

Montag, d. 17. d. Mts.,
morgens 10 Uhr beginnend,
wollen Unterzeichnete für Herrn
Gutsbesitzer D. Hunsbied zu
Haus Beck in Verhe, lagernd
auf dem Gutshofe daselbst, 85
Arn. in Haufen aufammenge-
legter, sehr langschäftiger, im
Sauerlande gewachsener Rot-
tannen, zu leichtem Bauholz
aller Art, Gerüststangen, Binde-
u. Leiterbäumen, Draht-, Baum-
und Fedenpfählen, Fenchungs-
und Bohnenstangen usw. sehr
geeignet, nummer- resp. haufen-
weise öffentlich meistbietend
gegen Kredit verkaufen.

Zusammenkunft an Ort und
Stelle auf dem Gutshofe zu
Haus Beck in Verhe.
Kamen. **Reinhard, Gerds,**
Aukt.



Die Gesangsprobe

braucht nicht auszufallen, meine
Herren, wenn Sie sich ange-
wöhnen, Wybert-Tabletten
bei sich zu führen und bei be-
legter Stimme oder rauhem Hals
davon zu nehmen. „Es gibt
kein besseres Mittel, um die
Stimme sofort klar und frisch zu
machen.“ Dies ist der Inhalt
zahlloser Zeugnisse über die in
ihrer Wirkung unerreichten Wy-
bert-Tabletten, die in allen
Apotheken 1 Mark pro Schachtel
kosten.

Niederlage in Kamen:
Adler-Apothek, Königstraße 1.

Herren mit trockenem, sprödem
oder dünnem Haar, das zu Kopf-
schuppen, Juckreiz und

Haar-
ausfall

neigt, sei folgendes bewährte und
billige Rezept zur Pflege des
Haars empfohlen: Wöchentlich
2 maliges gründliches Waschen
mit Zucker's kombiniertem
Kräuter-Shampoo (Pat. 20
Bf.), möglichst tägliches kräftiges
Einreiben mit Zucker's Ori-
ginal-Kräuter-Haarwasser (Fl.
1,25), außerdem regelmäßiges
Massieren der Kopfhaut mit
Zucker's Spezial-Kräuter-
Haarnährfett (Dose 60 Bf.).
Großartige Wirkung, von Tau-
senden bestätigt. Eht in Kamen
und Bergkamen in der Ger-
mania-Drogerie.

Teppiche

jeder Art u. Größe werden ent-
staubt, gereinigt, gefärbt, auf neu
appretiert, von Motten befreit.
Färberei **Galluschke**
Waschanstalt
Kamen, Weststraße 88.

Eine Wohnung
von 3 Zimmern zu vermieten.
Ostenmayer 37.

Am Freitag, d. 7. März, abends 7 Uhr ent-
schief nach schwerem, mit grosser Geduld er-
tragenem Leiden unsere liebe Mitarbeiterin

Frau Friebe.

Mit grosser Treue und Gewissenhaftigkeit hat
sie in den letzten Jahren ihres Lebens ihre Kraft
in den Dienst unseres Kindergottesdienstes gestellt.

Matth. 24, 13. Wer beharrt bis ans Ende,
der wird selig.

Kamen, den 9. März 1913.

Der Leiter, die Helfer u. Helferinnen des
Kindergottesdienstes der evangel.-luther.
Gemeinde. **I. A.: Ewald, Pfarrer.**

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 11.
März, nachmittags 4 1/2 Uhr vom Krankenhause
aus statt.

Nach Gottes unerforschlichem Räte entschlief
heute nacht 1 Uhr sanft und gottergeben, nach
längerem, schwerem, mit grosser Geduld ertrage-
nem Leiden meine liebe Frau, unsere unvergess-
liche Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ehefrau Karl Stumm
Lina geb. Kaffsack

im Alter von 42 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.
Kamen und Oberaden, den 10. März 1913.

Die Beerdigung findet Donnerstag, 13. März,
nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Berliner
Volks-Zeitung
Täglich 2 Ausgaben
mit den Beiblättern:
ULK weltbekanntes, farbig illustriertes
Wibblatt
Illustr. Familien-Zeitung
mit aktuellen Bildern, Romanen usw.
Illustrierte Moden-Zeitung
für Moden und allerlei Haushaltungsfragen
Illustrierte Kinder-Zeitung
mit lustigen Bildern, Erzählungen, Spielen
Tägl. Unterhaltungsblatt
mit Romanen und Abhandlungen a. all. Gebieten

Man mache einen Versuch mit diesem
überaus reichhaltigen, gebiegenen und
äußerst billigen Blatte. Abonnements
nehmen alle Postanstalten zum Preise
von 90 Pfennig monatlich entgegen

Probenummern
an jedermann kostenfrei von der Exped.
Berlin SW 19, Jerusalemstr. 46/49

Mehr als 104 000 Abonnenten

3 schöne durchgehende
Zimmer
an kinderlose Leute zum 1. April
zu vermieten.
Markt 6.

In meinem Hause, Weststr.
88, ist zum 1. April eine
Wohnung
von 2 Mansardenzimmern frei
C. Müller, Kamen.

Junge Mädchen und
Frauen,
die infolge ungenügender Ernäh-
rung, mangelhafter Blut- u. Säfte-
zirkulation, Bleichsucht u. Blut-
armut wenig leistungsfähig, leicht
reizbar, schwach und hinfällig
sind, müssen Altbuchhorster
Marksprudel Starkquelle
trinken. Eine Kur von einigen
Böden genügt zumeist, um die
Wangen zu röten, Kraft u. Wohl-
behagen, Frohsinn u. Lebensmut
wieder einleiten zu lassen. Von
zahlr. Professoren u. Ärzten glän-
zend begutachtet. Fl. 95 Bfg. in
Kamen: **H. Jacobi u. C. Müller**
in Bergkamen: **H. Jacobi.**

La. Saatkartoffeln
Industrie
Uptodate
Magn. bon.
sowie alle anderen Sorten.
Bestellungen baldigst erbeten.
Jul. Jordan.
Fernruf 135.

Schneidergehilfen
sotort od. n. Ostern gesucht.
Fr. Broch,
Ostenmayer 57.

Maurer
und **Handlanger**
auf sofort gesucht.
Robert Bergmann, Kamen,
Baugeschaft.

Ordentliches, tüchtiges
Mädchen
zum 15. März oder April ge-
sucht.
Frau C. Burmeister,
Dortmund, Ostwall 54.

Ordentliches eng.
Mädchen
von 16—18 Jahren bei Fa-
milienanschluss per 1. Mai ge-
sucht.
Frau Wirt Rehsch,
Anna-Königsborn,
Kamenerstraße 43.

Zum 1. April oder später eine
bessere Wohnung
von 3—4 Zimmern mit Zu-
behör in Bergkamen-Dorf zu
vermieten.
Näheres in der Geschäftsst.
dieser Zeitung.

Habe heute eine Ladung
Weißkalk
erhalten.

Indger Schroelkamp,
Holz- u. Baumaterialienhandlg.

Gutgehendes Obst- und
Gemüse-Geschäft
mit o. ohne Wohnung, welches
von der Frau allein verf. werden
kann, z. 1. April oder sp. bill.
abzugeben.
Zu erfr. in der Geschäftsst.
b. Btg.

Kräftige lange neue Ge-
rüststangen zu Sparren
geeignet, sowie Fench-
ungspfähle und ge-
brauchtes tannen Bau-
holz und eine Partie
5 mm starken verzink-
ten Draht billig zu verk.
Gebr. Gudeke, Bangeschaft,
Kamen.

Amtliches Publikations-Organ für die Stadt Kamern / Zugleich Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Hamm

Amtliche Darstellung der Torpedoboot-Katastrophe.

Aus den bisherigen amtlichen Ermittlungen wurde festgestellt, daß nach dem Signal des Leiters, „Übungen sind beendet“, sämtliche Schiffe und Boote Lichter gelöscht hatten und in Marschformation bzw. als Einzeilschiffe nach dem Unterplatz bei Helgoland östlich der Düne fuhren. Die XI. Halbflottille stand vorn, die Boote liefen, da sehr schweres Wetter aufgekomen war, wegen des hohen Seeganges nur halbe Fahrt und mußten, weil die schneller fahrenden Kreuzer noch vor dem Unterplatz von rückwärts aufstiegen, der Vorflottillenführer entsprechend nach Osten ausweichen, um den großen Schiffen zum Antermannöver Raum zu geben. Die geschlossene Formation der Torpedoboots hatte sich infolge des schweren Wetters nicht ganz aufrichten lassen, und „S 178“ befand sich zu dieser Zeit mit seinem Vortruppführer „S 177“ einige hundert Meter von seiner Halbflottille entfernt. Als hierauf „S 178“, um auf den Unterplatz zu gehen, am Bug des großen Kreuzers „Yord“ vorbeizufahren versuchte, entstand infolge der durch den hohen Seegang verringerten Manövrierfähigkeit des Bootes Kollisionsgefahr. Die kritische Situation wurde auf „Yord“ sofort gemeldet. Das Schiff versuchte durch Drehen nach Steuerbord und Rückwärtschlagen aller Maschinen den Zusammenstoß zu vermeiden, was jedoch nicht mehr gelang. „S 178“ wurde vorlich vom hinteren Kommandoturm getroffen, legte sich sofort stark auf die Seite und sank sehr schnell, da wahrcheinlich Turbinenraum und Kesselraum aufgerissen und vollgelaufen waren. Begünstigt wurde die Schwere des Unfalls noch durch die für den Borddienst der Torpedoboots bestehende Vorschrift, daß bei Nachtangriffen sämtliche dienstfreien Leute ihre Schlafstelle verlassen, sobald der Feind entdeckt und der Angriff angeordnet wird, um bei eintretender Kollision nicht im Innern des Schiffes in hilflosem Zustand von dem Unglück überrascht zu werden. Diese unerlässliche Maßnahme bedeutet für die Besatzungen der Torpedoboots eine außerordentliche Anstrengung, und es ist selbstverständlich, daß der Kommandant seine Besatzung nach Beendigung der Übungen sofort in die Hängematten schickt und nur eine geringe Anzahl der Mannschaften der Wache am Deck behält zur Ausführung der Antermannöver. Man kann daher mit Sicherheit annehmen, daß bei dem außerordentlich schnellen Untergang des „S 178“ der größte Teil der Besatzung sich unter Deck befand und schlafend von dem Unheil überrascht wurde, so daß nur wenige Leute gerettet werden konnten.

Deutsches Reich.

Deklarationspflicht der Banken? Wie die „Rheinische Volkszeitung“ erzählt, besteht die Absicht, bei der einmaligen Vermögensabgabe für militärische Zwecke Vorsorge dagegen zu treffen, daß vor dem Inkrafttreten des Gesetzes ein beträchtlicher Teil des Kapitals durch Anlage im Ausland sich der Abgabe entzieht. Man spricht von einer Deklarationspflicht der Banken, die sich rückwirkend auf sämtliche Verfügungen ihrer Kunden in einem gewissen Zeitraum erstrecken werde. Auch davon ist die Rede, daß das versteckte oder ausgewanderte Kapital an den sonstigen zu gewöhnlichen Erleichterungen keinen Anteil haben solle. — Eine Bestätigung dieser Meldung bleibt abzuwarten. Sollte sie zutreffend sein, dann wäre sie wohl darauf zurückzuführen, daß in einem Teil der Presse darauf hingewiesen wurde, daß die Vermögensabgabe dazu führen werde, daß ein Teil des mobilen Kapitals, soweit es sich in Händen von Leuten befindet, die für das deutsche Vaterland nichts übrig haben, sich in das Ausland flüchten werde.

Sozialdemokraten für eine Kaiser Wilhelm-Jubiläumsspende. Das Stadtverordnetenkollegium in Altenburg beschloß in seiner Sitzung am Donnerstagabend einstimmig mit Einschluß der 12 Sozialdemokraten, die Errichtung einer Kaiser Wilhelm-Jubiläum-Stiftung von 25 000 M., deren Zinsen alljährlich zu gemeinnützigen Zwecken, unter anderem für Säuglingsfürsorge, Ferienkolonien und Tuberkulose verwendet werden sollen. — Sollte der „Vorwärts“ im Inn der zwölf nicht einen Mangel an Unentgeltlichkeit erblicken und zu ernstem Tadel das Wort ergreifen?

Ausland.

Die dreijährige Dienstzeit in Frankreich. Der Gesetzentwurf über die dreijährige Dienstzeit in Frankreich sieht für jeden diensttauglichen Franzosen eine ununterbrochene dreijährige Dienstzeit in der aktiven Armee vor, 11 Jahre in der Reserve der aktiven Armee, 7 Jahre in der Landwehr und 7 Jahre in der Reserve der Landwehr, so daß die Zeit der Wehrpflicht im ganzen 28 Jahre beträgt und zwar vom 21. bis zum 48. Lebensjahr. Der Gesetzentwurf gelangte mit einer sehr ausführlichen Begründung an die Deputiertenkammer, die ihn bekanntlich mit Wissen, von den Sozialisten inzierten Lärmjungen empfing. Zu diesen Szenen gab Baillant das Signal, indem er rief: Wir protestieren. Jaurès fügte hinzu: Es ist Wahnsinn. Eine ganze Anzahl Sozialisten lärmten; man hörte Worte wie: Verbrecher, Nieder mit der Reaktion. Die Deputierten der Rechten, dann auch die der Linken und des Zentrums klatschten dem Minister lebhaften Beifall, der darauf wartete, daß die Ruhe wiederkehre. Mehrere Sozialisten sprangen auf und beschimpften den Kriegsminister; sie klapperten mit den Pultbedeln und skandierten das Wort Reaktion, das sie unaufhörlich ausriefen, während der Kriegsminister trotz des Lärmes die Vorlage energisch weiter vorlas. Als er die Tribüne verließ, wurde ihm von den genannten Banken lebhaft applaudiert, während die Sozialisten fortfuhren, ihn zu beschimpfen. Der Zwischenfall dauerte etwa 20 Minuten. Einen Augenblick drohte der Präsident, die Sitzung zu unterbrechen, aber die Linke und das Zentrum forderten die Fortsetzung der Besung. Schließlich wurde die Vorlage an die Kommission verwiesen.

Vom Balkan.

In London hatten die Botschafter Donnerstag nachmittag unter Vorsitz des Staatssekretärs Grey eine Beratung, die

2 1/2 Stunden währte. Wie verlautet, beschäftigte sich die Konferenz mit der durch den bulgarisch-rumänischen Streit geschaffenen Lage. — Privatmeldungen aus Bukarest zufolge akzeptierten die Großmächte den Standpunkt der rumänischen Regierung hinsichtlich der Durchführung der Mediation. Prinz Ghika reiste nach Petersburg, wo eine Botschafterkonferenz sich ausschließlich mit dem rumänisch-bulgarischen Konflikt befassen wird. — Aus Konstantinopel wurden Gerüchte verbreitet, denen zufolge der Großvezir die Absicht kundgegeben haben sollte, er wolle demnächst mit seiner Regierung demissionieren. Die Gerüchte wurden indes bald amtlich dementiert. — Aus San Stefano wird berichtet, daß Enver Bei als Beobachtungsoffizier von dort aus auf einem deutschen Doppeldecker mit dem deutschen Fliegerhauptmann Krey einen Erkundungsflug unternahm. — Die türkische Meldung von der Beschädigung drei griechischer Truppentransportdampfer in der Bucht von Hagion Dros durch den Kreuzer „Hamidije“ wird von Athen aus als unbegründet bezeichnet.

Kleine politische Nachrichten.

Die sächsischen Staatsminister Graf Witzthum von Eckardt und von Seydewitz werden sich am Montag, dem 10. d. M., einer Einladung des Reichstanzlers folgend, nach Berlin begeben, um im Reichsamt des Innern an einer Besprechung über die Deckung der Wehrvorlage teilzunehmen.

Die ungarische Wahlreformvorlage wurde am Freitag vom ungarischen Abgeordnetenhaus angenommen.

Der König von England hat am Freitag Haft Pascha, der ihm von Sir Edward Grey vorgestellt wurde, im Buckingham-Palast empfangen.

Präsident Wilson hat die Ehrenpräsidentschaft der amerikanischen Friedens- und Schiedsgerichtsstiftung angenommen.

Deutscher Reichstag.

128. Sitzung. § Berlin, 7. März 1913.

Im Reichstag polemisierte heute bei der fortgesetzten Beratung des Etats des Reichskolonialamts der Sozialdemokrat Roske gegen die Redner der bürgerlichen Parteien vom gestrigen Tage. Dem Abgeordneten v. Liebert warf er die von diesem bereits klagende Unterzeichnung eines Prospektes vor, der falsche Angaben enthalten habe, dem Abgeordneten Erzberger, daß er Fälscher begangen habe und schweige, wenn sie ihm vorgeworfen würden. Mit einer Gesellschaft, an der Dr. Semler beteiligt sei, werde sich noch ein dritter Redner der Sozialdemokratie beschäftigen. Dabei erging sich der Redner wiederholt in wahren Schimpfereien. Schließlich stellte er sich als den Vertreter der Partei vor, die allein positive Kolonialpolitik treibe. Nach einem kurzen Wort des Zentrumsgesandten Hartmann für die Kolonialfrauenvereine in Carthaus bei Trier erteilte der Abg. Dr. Müller-Weinungen den Sozialdemokraten die verdiente scharfe Abfuhr. Mit einer bewußten Genugtuung gab der freisinnige Führer ein kolonialpolitisches Ultimatum seiner Partei zu. Wie der Abgeordnete Doormann bei der vorjährigen Etablierung das ungeschickte und viel bemerzte Befinden aussprach, daß die Freisinnigen in den ersten Zeiten ihrer parlamentarischen Betätigung von wirtschaftlichen und sozialpolitischen Auffassungen sich haben leiten lassen, die sie auf Grund der jahrzehntelangen tatsächlichen Entwicklung des Wirtschaftslebens als falsch erkannt hätten, gab Dr. Müller die alte bamberger Kolonialpolitik rundweg preis, indem er es als eine Schmach und Schande bezeichnete, das afrikanische Land anzugeben, wo so viel deutsches Blut geflossen ist. Aber bei aller Anerkennung der Entwicklung und Bedeutung der Kolonien hatte er doch an der von der Regierung zu sehr unterstützten Art, in der das Zentrum die Schutzgebiete dem Mutterlande näher zu bringen sucht, eine scharfe Kritik zu üben; nicht die Missions-, sondern nur die Regierungsschulen seien imstande, ein Kulturwerk zu vollbringen. Auch der Nationalliberale Reinath wies in bestimmter Weise die sozialdemokratischen Auffassungen und Behauptungen zurück. Dr. Dertel nannte den Staatssekretär unter lebhaftem Beifall den rechten Mann am rechten Platz. Er wünschte, daß vor allem die deutschen Frauen in die Kolonien geschickt werden sollen, der beste Ausfahrtsort, den Deutschland habe. Viel Anlaß haben ihm die heutigen Reden nicht mehr gegeben. Der Staatssekretär stellte fest, daß das Programm, das er gestern entwickelte, tatsächlich identisch sei mit dem, das er damals in der Dernburgschen Gouverneurparade aus seinem fünfzehnjährigen Verlehrs mit den Eingeborenen in Samoa sich gebildet habe. Er glaube noch jetzt den richtigen Weg zu geben, auch vor allem in der Schulfrage. Er zerstreute die Bedenken hinsichtlich der Missionschulen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

147. Sitzung. § Berlin, 7. März 1913.

Die Donnerstagssitzung des Abgeordnetenhauses hat in äußerst friedlicher Stimmung geschlossen, und sehr vergnügt waren die Volksvertreter auseinandergegangen, denen es endlich nach harter Arbeit gelungen war, den Eisenbahnetat unter Dach und Fach zu bringen. Man hätte nicht ahnen können, wie elektrisch geladen die Luft am Freitag in den Räumen des Abgeordnetenhauses sein würde. Schon bei dem ersten Punkte gab es böses Blut. Es handelte sich um das sogenannte Etatsnotgesetz. Der bisherige Etat gilt ja nur bis zum 31. März, und am 1. April würde der neue Etat in Kraft zu treten haben. Selbstverständlich ist der Etat bis dahin nicht fertig in den Händen der Regierung und es muß deshalb, damit die Geschäfte nicht ins Stocken geraten, ein Notgesetz gemacht werden, daß die Regierung ermächtigt, interimistisch zu arbeiten, so gut es geht. Man verlangte deshalb eine frühere Vorlegung des Etats durch die Regierung. Der Etat ging dann ohne weiteren Aufenthalt an die Budgetkommission. Bei dem nächsten Punkte der Tagesordnung, der den bekannten Terranaustausch zwischen dem Militärismus und dem preussischen Staate behandelte, plähten die Geister hart aufeinander. Die Sache hängt bekanntlich zusammen mit der ziemlich kleinen Affäre des Gariens des Abgeordnetenhauses, die den Lesern noch bekannt sein dürfte. Das Ende vom Liede wird nun das sein, daß der be-

kannte Herr v. Winterfeld mit seiner Bank für Handel und Grundstücksverkehr zu einer Abstandssumme von etwa 2 1/2 Millionen Mark kommt, die aus den Taschen der Steuerzahler aufgebracht werden müssen. Es war kein Wunder, daß die Sozialdemokraten, die in der Budgetkommission nichts zu sagen haben, desto kräftiger im Plenum ihre Ansichten über die Geschicklichkeit der Regierungsvorteiler und über die Pfründigkeit des Herrn von Winterfeld und seiner Hintermänner kundzutun. Dabei wurden dem Herrn v. Winterfeld die schlimmsten Sachen nachgesagt, die man kurz und bündig eigentlich nur als Hochkaperei bezeichnen kann. Die Abwehr des Finanzministers war recht lau. Schließlich ging die Sache an die Kommission und die Debatte lenkte in ruhigere Bahnen. Es folgte der Etat der Zentralgenossenschaftsstelle.

Hof und Gesellschaft.

Prinzregent Ludwig von Bayern in Berlin. Nach der Ankunft des Kaiserpaars mit seinen Gästen im königlichen Schloß fand dort Empfang statt. Abends 7 Uhr war Familientafel im kleinen Speisesaal; darauf folgte als Festvorstellung bei Kroll Hörders „Das Volk in Waffen“, ein Viederspiel zur Hundertjahrfeier in vier Akten. Am Freitagvormittag stattete Prinzregent Ludwig dem Berliner Rathaus einen Besuch ab, wo er am Hauptportal von den beiden Bürgermeistern und den Stadtverordnetenvorstehern sowie den Beamten empfangen und zum Festsaal geleitet wurde. Hier begrüßte ihn der Oberbürgermeister Dr. Bermuth mit einer herzlichen Ansprache, die der Prinzregent sichtlich bewegt beantwortete, indem er zum treuen Festhalten am Reichsgedanken und zum Zusammenhalten aller Berufsstände mahnte. Nachdem er sich ins Goldene Buch der Stadt eingetragen hatte, verließ er den Bürgermeistern und anderen Auszeichnungen. Von da begab sich der Regent nach der bayrischen Gesandtschaft, wo er das Frühstück einnahm. Der folgende Besuch galt der Jubiläumsausstellung in der Akademie der Künste. Am Nachmittag wohnte der Kaiser mit dem Prinzregenten auf dem Flugplatz Johannisthal Vorführungen auf dem Gebiet der Luftfahrt bei. — Anlässlich des Besuches des Prinzregenten hat der Kaiser eine Reihe von Ordensverleihungen verfügt.

Die Romanow-Feier in St. Petersburg. Am Donnerstag kündigten früh um 8 Uhr 21 Kanonenschüsse von den Wällen der Peter-Pauls-Festung den Beginn der Romanow-Feier an. Gegen 11 Uhr fuhr die kaiserliche Familie vom Winterpalais zum Festgottesdienst in der Kaiserlichen Kathedrale, wo sie von den geistlichen Würdenträgern empfangen und in die Kirche geleitet wurden. Kurz nach 1 Uhr kehrte sie in das Winterpalais zurück. Trotz des außerordentlichen Verkehrs, namentlich in der Hauptstraßen, herrschte überall vollste Ordnung. — Nachmittags nahm das Kaiserpaar im Winterpalais die Glückwünsche der Minister, des Reichsrats, der Duma, der Geistlichkeit u. a. entgegen. Tagsüber herrschte in der Residenz das regste Leben. Am Abend war die Stadt aus glänzendster Illuminierung. In den Gärten und auf den Plätzen der Stadt fanden Volksbelustigungen statt. Aus sämtlichen Städten des russischen Reiches trafen in Petersburg Telegramme über die Feier des Romanow-Jubiläums ein.

Aus Groß-Berlin.

Das Hennigsdorfer Automobilverbrechen. Durch die weiteren Nachforschungen der Untersuchungsbehörden wurden die am Mittwoch verhafteten Gelegenheits„arbeiter“ Dorenburg und Spiewad aus Marwig so schwer belastet, daß sie als eventuelle Täter wieder bzw. immer noch in Frage kommen. Dorenburg wurde daher wieder in Haft genommen, Spiewads Haft bleibt bestehen. Sie sollen nicht eher entlassen werden, als bis die Täterschaft völlig klargestellt sein wird. Da beide alte Wilderer und Gelegenheitsdiebe sind und auch andere Straftaten auf dem Korbholz zu haben scheinen, überdies sich völlig verstoßt zeigen, so dürfte es mit ihrer Freiheit wohl gute Weile haben. Als Alibi für die Zeit der Ausführung des Verbrechens gaben sie an, daß sie ihre im Wald versteckt gehaltenen Flinten geholt hätten. Da sich ihre Aussagen darüber widersprechen, so gewinnt die Annahme der Polizei, daß die beiden ihre Flinten zur Benutzung bei der Beraubung der Opfer aus dem Versteck geholt haben könnten, immer mehr Wahrscheinlichkeit. — Für Eruterung verbrecherischer Ansätze gegen Automobilisten hat der Allgemeine Deutsche Automobilklub in München nunmehr einen Fonds von 5000 M. festgelegt, aus dem Prämien je nach der Schwere des Vergehens und der Schnelligkeit der Ergreifung des Täters gewährt werden sollen.

Aus aller Welt.

Der Südpolforscher Mawson über seine verunglückten Gefährten Dr. Mery und Leutnant Ninnis. Professor David in Sidney erhielt von dem Südpolforscher Mawson ein drahtloses Telegramm, in dem Mawson über den Tod des Dr. Mery und des Leutnants Ninnis nähere Mitteilungen macht. Danach stürzte Ninnis bei Erforschung des neuen Küstenstriches 300 Meilen südöstlich vom Winterquartier mit einem Hundegerätn und fast allem Proviant in eine unergründliche Gletscherpalte. Dr. Mery und Mawson machten sich mit unzureichenden Lebensmitteln und sechs hungernden Hunden über das Plateau auf den Weg nach der Schutzhütte. Schlechtes Wetter hemmte jedoch ihr Weiterkommen. Sie lebten hauptsächlich vom Fleisch der Hunde. Dr. Mery starb am 17. Januar an den Folgen der Unterernährung. Mawson mußte sich nun allein durch Schnee und Nebel hindurcharbeiten und Streden passieren, die von Gletscherpalten dicht durchzogen waren. Wohlbehalten gelangte er schließlich zur Schutzhütte. Das Expeditionsschiff „Aurora“ hatte, solange die Sicherheit es gestattete, gewartet, einige Stunden vor Mawsons Ankunft aber abfahren müssen. In der Hütte fand Mawson sechs Leute, die zurückgelassen worden waren, um nach ihm zu suchen.

Kurze Inlands-Chronik.

Tod auf den Schienen. Auf der Strecke Hamborn-Duisburg sind am Mittwoch zwei unbekannte Männer, die eigenmächtig die Schranke geöffnet hatten und die Gleise überschreiten wollten, von einem Personenzug überfahren und getötet worden.

Bamberger Gärtner in Deutsch-Ostafrika. Da die Lage der Bamberger Gärtner sich von Jahr zu Jahr verschlechtert, wollen etwa 50 bis 60 Gärtnerfamilien in die fruchtbaren Landstriche am Meruberge und im Usambara-Bergland auswandern.

Unter dem Verdacht des Kirchenraubes wurde am Mittwoch ein bekannter Straßburger Architekt verhaftet. Mit den geraubten Gegenständen wurde ein schwunghafter Handel nach Paris und anderen französischen Städten betrieben.

Kurze Auslands-Chronik.

Das Deutsche Haus in Yokohama eingeeignet. Am Dienstag wurde in der japanischen Hauptstadt das Deutsche Haus, bestehend aus Kapelle, Schule und Vereinsräumen, durch Feuer zerstört.

Über eine halbe Million Kronen Schulden. Die Passiven des künftigen Prager Fabrikdirektors und Operettenkomponisten Dr. Göhl sollen sich auf 600.000 Kronen belaufen.

Dreifacher Raubmord. In einer Kolonie bei Lodz in Russisch-Polen sind das Kolonistenehepaar Friedrich Freyer und ein zwölfjähriges Mädchen Hildebrandt ermordet und beraubt worden.

Fliegertod. Der englische Flieger Geoffrey ist am Mittwoch mit einem Monoplan in der Nähe von Salisbury tödlich verunglückt.

National-Flugpende in Frankreich. Die im vorigen Jahre begonnene nationale Sammlung für das Militärflugwesen ergab 4.704.000 Frank (3,7 Millionen Mark). Die deutsche Nation brachte für ihr Militärflugwesen über 7 Millionen Mark auf.

Streik in Triest. Infolge einer Auseinandersetzung zwischen einem Ingenieur und einem Vertreter der Werft San Marco des Stabilimento Tecnico legten etwa 1000 Arbeiter der Werft die Arbeit nieder.

Bombenanschlag gegen einen Frachtkahn. Am Donnerstagabend ging plötzlich in der Seine in Paris ein mit Steinen beladener Frachtkahn unter, der einem an dem Bau der Untergrundbahn beteiligten Unternehmer gehörte. Nach den Aussagen mehrerer Zeugen dürfte der Kahn durch einen Bombenanschlag zum Sinken gebracht worden sein.

Vermischtes.

Eine neue Vorrichtung gegen Seefrankheit. In den neuen, vom belgischen Staat für die Ueberfahrt Ostende-Doorn bestimmten Turbinendampfern soll, der „Frankfurter Zeitung“ zufolge, eine Erfindung des Ingenieurs Frahm Verwendung finden, durch die das Schlingern, die Bewegung des Schiffes von einer Seite zur anderen, kaum mehr viel wahrgenommen wird, also die Seefrankheit nur noch ganz leicht reizbaren Naturen zu schaffen machen wird. Die Vorrichtung besteht aus zwei großen Wasserbehältern, die an den beiden Längsseiten des Schiffes, soweit wie möglich von der Mittelinie entfernt, angebracht sind. In diesen Behältern, die durch Leitungen miteinander verbunden sind, befindet sich eine gewisse Menge Wasser, das unter dem Eindruck des Schlingerns hin und her fließt. Das Wasser, das immer nach der niedrigeren Seite abzieht, läuft nicht plötzlich von einer Seite zur anderen, sondern zeigt die Wirkung des Schlingerns erst nachträglich und erhält dadurch das Gleichgewicht so weit aufrecht, daß aus den gewöhnlichen Seewärtshebungen von 10 bis 20 Prozent nur solche von 2 bis 3 Prozent werden.

Der geprellte Präsident. Von dem soeben aus dem Amt geschiedenen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Taft, wird in amerikanischen Zeitungen eine spaßige Anekdote erzählt, wie er einmal von einem zerlumpten Landstreicher (Tramp) übers Ohr gehauen wurde. Als leidenschaftlicher Golfspieler verlor er eines Tages seine sämtlichen Bälle; nur den letzten Ball sah er in der Richtung auf einen am Begrande sitzenden und dem Spiel zusehenden Tramp zuzufallen. Da Taft bemerkte, daß der Baggabund sich bückte und etwas aufhob, so fragte er ihn, ob er nicht einen Ball gefunden habe. Gelassen erwiderte Mister Tramp: „Ihren Golfball habe ich nicht gesehen; aber zufällig habe ich einen in der Tasche; wenn Sie ihn wollen — er kostet zwei Dollar. Einen Moment lang schaute der Präsident etwas verdutzt drein; dann griff er, da er des Spiels nicht gern verlustig gehen wollte, in die Tasche und zahlte den geforderten Betrag.“

Aus dem Gerichtssaal.

Der Mörder seiner Braut. Vor dem Schwurgericht des Landgerichts Berlin II hatte sich am Mittwoch der 20jährige Diener Richard Staehmer aus Berlin zu verantworten, der beschuldigt wurde, seine im vierten Monat schwangere Braut, das Stubenmädchen Martha Sildatke, im November v. J. in den Teltow-Kanal gestossen zu haben, um sich ihrer zu entledigen. Der Angeklagte, der anfangs ein Geständnis abgelegt hatte, widerrief das später und blieb auch in der Verhandlung dabei, daß er an dem Tode der Sildatke nicht schuld sei. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage wegen Totschlages unter Ausschluß mildernder Umstände. Das Urteil lautete auf 15 Jahre Zuchthaus.

Das Darmstädter Studentendrama vor Gericht. In einem Café in Darmstadt kam es im November v. J. infolge von Hänfeleien zwischen russischen und deutschen Studenten zu einem ersten Konflikt, in dem schließlich der russische Student Weiser aus Tschentochan den Revolver zog, ohne jedoch zum Schießen zu kommen, da der Wirt inzwischen Frieden stiftete. Später kam es zwischen den feindlichen Lagern nochmals zu einem Zusammenstoß auf der Straße. Welcher war mit dem Studenten Altschädt ins Handgemenge gekommen, wobei sich der Revolver Weisers, den er in der Tasche trug, mehrere Male entlud. Altschädt glaubte, daß Weiser mit Absicht auf ihn geschossen hätte und rief seinen Freund Bahr zur Unterstützung herbei. Dieser, der schwer betrunken war, zog sein Taschenmesser und stach blindlings auf die am Boden sich Wälzenden ein. Weiser erhielt drei Stiche, von denen der eine die große Schlagader traf, so daß er nach wenigen Minuten verblutete. Auch Altschädt wurde von Bahr gestochen. Er erteilt eine so schwere Armverletzung, daß der Arm für immer steif bleiben wird. Infolge dieser Vorgänge standen am Mittwoch der Ingenieur Bahr und die Studenten Altschädt und Bauer vor dem Schwurgericht in Darmstadt. Auf Grund der Beweisaufnahme sprachen die Geschworenen sämtliche Angeklagte der ihnen zur Last gelegten Straftaten für schuldig, billigten ihnen aber mildernde Umstände zu. Das Urteil lautete wie folgt: Der Angeklagte Bahr wird wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu einem Jahr drei Monaten, Altschädt wegen Beteiligung an einer Schlägerei, durch die der Tod eines Menschen herbeigeführt wurde, zu drei Monaten und Bauer wegen des gleichen Vergehens zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Martin Gunder.

Roman von E. Dreßel.

„Wie viele sind's denn?“ knurrte Wilm. „Hier“, seufzte Geline. „Ich bin heilig überzeugt, sie läßt sie geradezu verkommen. Sanne kann keine gute Mutter sein mit ihrer eitlen Selbstsucht und Unordnung. Das wird auch Vater alles vermehren. Und trotzdem verzehrt ihn die Sehnsucht nach ihr.“

„Da wird er's wohl eines Tages auf den Hof holen, das ganze Lumpengefindel.“ „Ne, nette Zugabe, Frau.“ „Wie, da sei ruhig. Was Unrechtes tut Vater dem Hof nicht an. Daß Sanne nicht mehr hergehört, der Mann aber schon gar nicht, weiß er.“ Daß er jedoch selber mal nach Hamburg geht, mag schon sein.“

„Man kann's nicht hindern und begreift's am Ende auch.“ „So ein Kind.“ — Wilm strich seinem Vetterchen weich über den Kopf — „es ist eben eigen um solch einen Teil von uns. Kann man den vergessen, ganz aus dem Leben streichen? Nein, es geht wohl nicht.“

Hier kam der Postbote, der Zeitungen und Briefe brachte, denn die im Zeichen starken Verkehrs stehende Zeit ging auch am Gunderhof nicht spurlos vorüber.

Geline bemerkte darunter erfreut einen Brief mit Achims Handschrift. „Den bring' dem Großvater hin, Martin.“ befohl sie ihrem Jungen. Der Kleine lief bereitwillig davon. „Den Helm brauchst nicht auch dazu, Jung.“ rief sie ihm nach und dann zu ihrem Mann gewandt: „Es ist das eigen mit Vater, für patriotische Zwecke hat er stets 'ne offene Hand, aber dem Militär geht er aus dem Weg. Ich hab das oft bemerkt, wenn wir in Manöverzeit Einquartierung hatten. Selbst den Jung' steht er nicht gern in seinem kleinen Soldatenrock, und Martin wieder stolziert, wie alle Kinder, zu gern darin umher, was Vater immer verbrießlich macht.“

Vater hat seine kleinen Eigenheiten, das wissen wir doch,“ lachte Wilm harmlos. „Ich bin bloß froh, daß kein Brief aus Hamburg kam.“

„Dafür war gestern einer da. Deswegen ist Vater auch so sonderbar. Nun wird ihn Achims Brief auf bessere Gedanken bringen.“

Inzwischen trotzte der kleine Bub zum Großvater. Mutter's Befehl, den Helm abzunehmen, hatte er überhört, oder auch nicht ganz ernsthaft genommen; der Schelm hatte mitunter eigene Gedanken über den kindlichen Gehorham. Genug, er betrat Großvaters Zimmer, den klirrenden Säbel zur Seite, den Helm auf dem Kopf und gab mit militärischer Reuerenz — der Knirps legte wirklich regelrecht zwei Finger seiner kleinen Pfadfindhand an den Helm — den Brief ab.

„Von Onkel Achim, sagt Mutter, — und sollst dich freuen, Großvater, sagt sie auch.“

Martin Gunder, der am Fenster sitzend versunken in den grauen Tag hinausgestarrt hatte, zuckte unwillkürlich zusammen, als er nun unvermutet den aufgesuchten kleinen Soldaten vor sich sah. Es war jenes Nervenzittern aus alter Zeit, das ihn noch immer bei jähem Erscheinen zuweilen überkam und ihn auch jetzt wie ein Grauen schüttelte.

Geline hatte recht, er liebte seines Onkels Soldatenspiele nicht. Sie selber jedoch kannte den Grund dieser Abneigung nicht, wie denn überhaupt kein Mensch im Dorf mehr von dieser Episode in Martin Gunders Leben sprach. Sie war verjährt, vergessen.

Des nervösen Anfalls Herr werdend und gerecht genug, das unschuldige Kind nicht dafür leiden zu lassen, legte er den Brief einseitig beiseite, hob den Kleinen auf seine Knie und machte sich in jener Weise mit ihm zu schaffen, die den kleinen Bursch zum großen Freund des sonst so schweigsamen, strengen Hofbauern gemacht.

Klein-Martin durfte bei seinen Besuchen zunächst das Räderwerk von Großvaters Taschenuhr nach Gefallen ansehen, durfte alles anfassen, was Großvater sonst noch an Kuriositäten besaß, durfte schließlich nach Herzenslust um ihn herumtoben und so die entschiedene Meinung gewinnen, souveräner Herrscher in Großvaters „Amtszimmer“ zu sein.

Bei alledem war Großvater indes heut nicht recht bei der Sache. Nicht einmal lachte er und war so still, daß der lebhafteste Junge das Räumen aufgab und schließlich, halb gekränkt, halb bedrückt, selber verstummte. Er begann sich zu langweilen, stieß einen abgrundtiefen Seufzer aus und verzog das runde kleine Gesicht zu jenen Linien, die einer gewaltigen Heulerei voranzugehen pfliegen.

Nun hob ihn Großvater wieder auf's Knie, sah ihm furchtbar ernst in die Augen und fragte:

„Sag', Jung', was willst du werden, wenn du groß bist?“ „Hui, da kamen Lust und Leben in das kleine verdorrte Gesicht zurück. „Soldat, Großvater,“ rief der Knirps feurig, zog im Nu den Säbel aus der Scheide und fuchtelte wild damit durch die Luft, dicht vor Großvaters entsetzt geweiteten Augen.

Da stellte ihn der Jähling auf den Boden, lehnte sich ab und sah stumm zum Fenster hinaus.

Einen Augenblick stand der Bub' verduht da. War der Spaß schon zu Ende? War Großvater böse? Er hatte doch nichts Unartiges getan.

Und plötzlich machte er auf den Hacken kehrt, lief spornstreichs hinaus und schmetterte die Tür hinter sich zu.

So merkte der Hofbauer, daß er wieder allein war. Er seufzte und mußte doch zugleich lächeln. Der Jung' schlug seinem Vater nach.

Der feste zweiteil auch solchen Trostlopf auf, hatte einen raschen, harischen Willen und war doch ein Mann, vor dem man den Hut abziehen mußte.

Auch der Jung' würde sich mal durchzusehen wissen. Ja, sicher. Aber ein Gunder wurde er nicht. Er war eben der Erbschling zweier Eltern. Soldat wollte er werden? Warum nicht? Es mochte gern dazu kommen, und er mußte auch das gesehen lassen, sofern er es noch erlebte.

„Kein Bavenblut mehr,“ murmelte er. „Mein Hof, was wird aus dir noch werden?“

Er legte den Kopf in die Hände und saß lange in dumpfem Sinnen.

Endlich aufsehend, fiel sein Blick auf Achims Brief. Den hatte er vergessen können?

„Geline meint, ich soll' mich freuen,“ sprach es in ihm, „und das ist wohl auch meine Schuldigkeit, denn seit jenem großen, bitteren Kummer hat Achim mir nichts wie Freude gemacht. Benigstens gratuliert mir alle Welt zu meinem klugen Doktorjohn. Und nun hast du mir wohl einen neuen Erfolg zu melden, mein gescheiter Jung'.“

So war's auch, denn Achim schrieb:

„Lieber Vater, nun liegt auch das letzte, das große Staats-examen hinter mir, und ich darf drauf lospraktizieren. Da drängt es mich, bei diesem glücklichen Abschluß meiner Studien Dir noch einmal von ganzem Herzen zu danken für die unendliche Selbsterleuchtung, mit der Du mir das Ziel erreicht hast. Nie vergeß ich Dir das, Du bester Vater, und ich hoffe Dir nun auch Ehre zu machen.“ Unerwartet

fröhlich hat sich mir ein Wirkungskreis geboten, der mir sehr zu sagen würde. Es ist mir nämlich die Mitteleitung eines rühmlich bekannten Sanatoriums für Nervenkrankheiten, das man zu erweitern wünscht, angetragen worden. Es wäre nicht allein eine Auszeichnung, neben dem hervorragenden Chef der Anstalt, der ein Psychiater von Ruf ist, wirken zu dürfen, die Stellung würde mich auch sofort selbstständig machen und bietet zudem nicht unbedeutende Vorteile. Allerdings hätte ich mit der Teilhaberschaft auch den üblichen Geschäftsanteil zu übernehmen, also ein gewisses Kapital einzustellen, das jedoch bei dem Ruf des Sanatoriums unbedingt sicherstände und sich hoch verzinsen würde. Und da komme ich Dir wieder mit einem Vorschlag, guter Vater. Könntest Du mir eine Summe zur Verfügung stellen, ohne daß es Dich in Verlegenheit setzte? Jene gewisse Einschränkung für den Hofbetrieb oder Beeinträchtigungen der Geschäfte würde ich natürlich nicht dulden. Machte es Dir auch nur die geringsten Schwierigkeiten, gebe ich den Plan auf und suche mir zunächst eine Assistentenstellung, die freilich selten mit bedeutenderem Gehalt verbunden ist und mir nicht gestatten würde, daraufhin zu heiraten. Meine Nella müßte sich auch weiterhin mit ihrer braven Geduld vertragen, bis sich nach und nach eine Praxis fände, die es mir ermöglichen würde, in ein bescheidenes Doktorhaus heimzuholen. Ja, Vater, ich habe eine liebe Braut, und das ist die andere Wichtigkeit, für die ich Deinen Segen erbitten.

Nella Evert ist eine so herrliche Deern, daß sie auch Dir gefallen wird. Geline kennt sie und kann dir sagen, welch eine Perle mein Schatz ist. Viele Jahre schon hängt sie mir in stiller geduldiger Treue an, ihre Liebe ist nie geringer geworden, sondern in allen Prüfungen nur gewachsen. Andere Güter als ihr süßes Aussehen, ein braves lautes Herz und fröhlichen Lebensmut hat meine Nella nicht, und ich frage auch nicht darnach. Daß es aber herrlich wäre, wenn die besagte Sanatoriumsteilhaberschaft nun unser langes, langes Harren zauberhaft endigen und ich meinem Lieb in gesicherter Position das große Treupferd lohnen könnte, leugne ich nicht. Wenn Du daher die Sache überlegen wolltest, guter Vater — Du siehst, es liegt wieder mal zum guten Teil in Deiner treuen Hand meines Lebens Glück und Wohlfahrt. Nächster Tage komme ich heim, Deinen Beschluß zu hören und Dir meine Nella zuzuführen. Sie wird Dir lieb werden, und sie selber sehnt sich längst, meinem herrlichen Vater zu danken für alles Große, das er an ihrem Achim getan.“

Martin Gunders umwollte Stimm klärte sich. Ja, ein Däseln zog um seinen ernsten Mund.

„Heiraten will der Jung'?“ Nun, es ist an der Zeit,“ sagte er sich. „Ein paar Jahre hat er durch meine Vorkriegszeit verloren. So ist er erst mit achtundzwanzig mit dem Studium fertig geworden, wo sein Freund Evert, der direkt von der Schule auf die Universität ging, zwei Jahre früher den Doktor machte. Der dümmere ist mein Achim drum nicht. Das hat er bewiesen, und die gelehrten Professoren haben's mir extra bestätigt. Aber natürlich, alles in der Welt, was brauchbar sein soll, will seinen Gang, seine Zeit haben.“

Worauf aber soll er jetzt noch warten? Da ist nicht weiter zu überlegen. Diese Prachtgelegenheit wird beim Schopf gefaßt.

Er soll das Sanatorium haben und seine getreue Deern heiraten. Nur eine ganz brave kann dem Mann die Treue halten, der ihr viele, viele Jahre hindurch, die schönsten Jahre der Jugend, nichts, rein gar nichts zu bieten hatte als eine Hoffnung, deren einstige Erfüllung keineswegs sicher war.

Keiner weiß das besser zu schätzen, denn ich.“ Sein Herz zuckte. „Eising, der waren schon drei Jahre zu viel, und doch stand dahinter das gute schöne Glück,“ mußte er denken. „Es ist schon so, wer nicht Treue hält, kann auch nichts anderes halten im Leben. Ihr ist alles unter den Händen fortgeglitten, Eheglück, Wohlfahrt und Ansehen. Gaus und Hof hat sie lassen müssen und zuletzt die Heimat, als der runtergekommenen Mann sich gar das Leben nahm in seinem Trunkelwahn, und die böse Nachrede sie aus dem Dorf trieb.“

Ja, Achim soll haben, was er wünscht. Auch er hielt Treue. Nicht nur seinem Mädchen, sondern vor allem sich selbst. Sein Fleiß, sein festes Beharren darf den Lohn fordern.

Und wenn ich auch nicht gerade jubeln kann, daß mein Geld nun aus dem Land geht, ich weiß doch, vergeudet ist's nicht wie jenes, das nach Hamburg rinnt wie in ein uferloses Meer.

Nur will ich zuvor mit Geline darüber reden.“

Die war in ihrer warmen Schwermelodie sogleich einverstanden. „Ja, Vater, ohne Achims Weg, soweit du kannst. Wir haben nichts mehr von dir zu verlangen.“

„Ihr werdet darum nicht Not leiden. Es reicht für alle.“

„Können wir uns nur gerade auf dem Hof halten, ist's schon gut. Wir arbeiten gern. Unsere Kinder sollen es auch lernen.“

„Ist man ihrer sicher?“ dachte Martin. Er sprach aber den Zweifel nicht aus und sagte nur mild: „Er bleibt euch, so Gott will. Der Hof ist dir und deinen Kindern zugeschrieben. Tut nun das Eure, ihn zu erhalten. Sanne ist abgefunden — was ich ihr etwa noch zuzende, geht nur mich an — das Barvermögen kommt Achim zu, und es ist der Hauptteil, Geline.“

„Recht so, Vater. Achim wird sicher noch mal ein großer Arzt, den müssen auch wir ehren.“

„Was sagst du zu seiner Nella, wie die Deern heißt?“

„Die ist lieb, Vater, und so brav. Die beiden passen so gut zusammen, wie mein Wilm zu mir.“

„Ich glaubte eher, Juliana würde es sein, die ihn damals in Afrika pflegte und mir dann so viele schöne Briefe schrieb, die alle nur ein Lob für Achim waren.“

„Daran hat Achim nie gedacht, Vater, so sehr er sie auch immer verehrte. Er weiß, wieviel er ihr verdankt, und sieht noch heute hoch zu ihr auf; aber zum Heiraten lieb hatte er immer nur die kleine lustige Nella. Die ist nun mittlerweile vierundzwanzig geworden und wohl kein so übermütiger Schelm mehr, aber sicher die einzig Rechte für ihn.“

Fortsetzung folgt.

... Insondnes nachstehend angeseht
inf 16, 1000 Insondnes nachstehend
angeseht angeseht angeseht angeseht.

Aber 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!